Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 43 (1955)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen — System Raiffeisen

Erscheint jeden Monat

Gesamtauflage 22 500 Exemplare — Olten, den 15. Februar 1955 — 43. Jahrgang — Nr. 2

Die Aufgaben der Raiffeisenkassen heute

Wenn wir nach dem Sinn und Zweck einer Raiffeisenkasse für die Bevölkerung einer Landgemeinde fragen, so denkt bestimmt jedermann in erster Linie an ihre Funktion als Geldausgleichsstelle im Dorfe. Auch Vater Raiffeisen, der Gründer dieser nach ihm benannten genossenschaftlichen Darlehenskassen, hat ihren Zweck also umschrieben: »Die wahre und eigentliche Aufgabe der Vereine besteht zwar darin, die Verhältnisse der Mitglieder in sittlicher und materieller Beziehung zu verbessern; sie muß aber die dazu nötigen Einrichtungen treffen, namentlich die zu Darlehen an die Mitglieder erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie beschaffen, sowie Gelegenheit geben, müßig liegende Gelder verzinslich anzulegen.«

Der Landbevölkerung Gelegenheit zu geben, ihre ersparten Gelder sicher und gut verzinslich anlegen zu können, ist zweifellos die nächstliegende Aufgabe der örtlichen Darlehenskasse. Wenn Sparen heute noch einen Sinn hat und heute noch eine wichtige Voraussetzung ist, um eine eigene Existenz aufbauen zu können, so erfüllen gerade die Darlehenskassen in den Landgemeinden eine wichtige Funktion. Sie bieten der Landbevölkerung die bequemste Gelegenheit, um diese Tugend der Sparsamkeit und des Vorsorgens üben zu können. Das Sparen war und bleibt eine Tugend. Sie ist eine Tugend der Selbsthilfe, welche die wichtigste Grundlage schafft für eine sichere Existenz und für selbständige und starke Persönlichkeiten. Noch heute ist das Sparen eine wichtige Voraussetzung, um es im Leben zu etwas zu bringen, um einen Betrieb übernehmen, ein Gewerbe betreiben zu können und Vertrauen zu erwerben. Wer nicht selbst sparen kann, dem kann auch kein erspartes Geld anderer anvertraut, in Form von Darlehen und Krediten zur Betriebsfinanzierung übergeben werden. Die Lockungen zum Geldausgeben werden aber auch auf dem Lande immer größer, und in allen möglichen und unmöglichen Formen preisen die großen Möbelfirmen die Vorzüge ihrer Vorsparverträge auch der Landbevölkerung an. Das zweckmäßige und sichere Sparen aber ist das Sparheft der örtlichen Darlehenskasse, über dessen Guthaben der Sparer jederzeit frei verfügen kann. Die Raiffeisenkasse wird es daher als eine ihrer vordringlichsten Aufgaben betrachten, darauf zu schauen, daß jeder Einwohner der Gemeinde bei ihr ein Sparheft hat, und die Bevölkerung bei jeder sich bietenden Gelegenheit in zuvorkommender und diskreter Weise auf den Wert des Sparens aufmerksam zu machen. Die Darlehenskasse darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie als Förderer des Sparwillens in unserer Bevölkerung viel leistet. Wohl in viele Millionen Franken gehen die Summen Gelder, die kaum erspart worden wären, wenn sie nicht sicher und bequem im eigenen Dorfe hätten angelegt werden können. Und bei manchen Kassen gehen die Beträge in die Tausende von Franken, die sie ihren Spareinlegern durch eine Vorzugsverzinsung ihrer Sparguthaben mehr zukommen lassen als die bankübliche Verzinsung ausmachen würde.

Die Parallelaufgabe zur Sammlung der Spargelder der Landbevölkerung ist die, ihr auch die notwendigen Geldmittel zu vorteilhaften Bedingungen zu verschaffen. Im Vordergrund der Zweckbestimmung steht hier die Beschaffung des notwendigen Klein- und Betriebskredites. Dies aus zwei Gründen: Noch heute ist es vielfach nicht leicht, diese Kredite vorteilhaft zu erhalten. Solche Kreditgewährungen bringen vermehrte Spesen, Unkosten und Risiken. Manchenorts sind denn auch die Zinsen oder sonstigen Vergütungen, die für solche Kredite bezahlt werden müssen, recht hoch. Zum andern — und das ist besonders wichtig — sind die Raiffeisenkassen in besonderer Weise geeignet, solche Kredite zu gewähren. Diese Kredittätigkeit setzt besondere Kenntnisse der persönlichen Verhältnisse des Kreditsuchenden voraus, seiner beruflichen Tüchtigkeit und der finanziellen Tragbarkeit des zu gewährenden Kredites. Wer anders aber hat diese Kenntnisse aus eigener Erfahrung und Anschauung als gerade die örtliche Darlehenskasse! Dort, wo die persönlichen, beruflichen und finanziellen Voraussetzungen gegeben sind, solche Kredite zu gewähren, ist es Erfüllung einer hohen sozialen Aufgabe. Es ist keineswegs so, daß dieses Problem heute nicht mehr aktuell wäre. Im Gegenteil, der Klein- und Konsumkreditbedarf scheint eher wieder im Zunehmen begriffen zu sein, und die vorteilhafte Befriedigung dieses Kreditbedarfes ist unseres Erachtens eine der besten und wirkungsvollsten Waffen gegen das ungesunde Abzahlungswesen. Eine Darlehenskasse, welche die Betätigung solcher Kleinkreditgeschäfte grundsätzlich ablehnen würde, übersähe die Erfüllung einer ihrer wichtigsten Aufgaben. Wie ausgezeichnet die örtliche Darlehenskasse zu dieser sozialen Kredittätigkeit geeignet ist, beweist die Tatsache, daß Verluste bei solchen Positionen bei den Kassen im Verhältnis zum Umfang der Geschäfte äußerst bescheiden sind. Es ist das zweifellos vorab auf die enger genossenschaftlichen Beziehungen zwischen Darlehensnehmer und Darlehensgeber zurückzuführen, aber auch der Vorsicht zu verdanken, mit der die verantwortlichen Kassaorgane diese Darlehen und Kredite bewilligen und überwachen. Der steten und leichten Überwachungsmöglichkeit kommt gerade bei dieser Art Kredite wiederum eine besondere Bedeutung zu. Daneben pflegen die Darlehenskassen mit Recht auch das Hypothekargeschäft in der Gemeinde. Die in der Gemeinde zusammengetragenen Sparbatzen sollen wohl den Einwohnern dieses Geschäftskreises nutzbar gemacht werden unter der Devise: »Das Geld des Dorfes dem Dorfe.« Je mehr die Raiffeisenkasse alle in ihren Tätigkeitsbereich fallenden Geschäfte ausführen kann, je mehr die ganze Bevölkerung des Ortes mit ihr zusammenarbeitet, um so größer ist auch der materielle Nutzen, um so fühlbarer sind die Vorteile, welche die Kasse bieten kann; denn sie verteilt den Reinertrag ihrer Jahresarbeit nicht, sondern legt die bescheidenen Sümmchen zusammen, und mit der Zeit werden sie zur Summe, die es der Kasse ermöglicht, die Zinsvorteile für Gläubiger und Schuldner zu steigern. Nur dank dieser Reservepolitik ist es bereits einer großen Zahl Kassen möglich, für alle Schuldner einheitlich einen Zinssatz von nur 3½ % zu verlangen. Sind das nicht auch bei den niedersten Zinssätzen, wie wir sie heute allgemein haben, ganz beträchtliche Vorteile!

Rein theoretisch gesehen möchte man vielleicht sagen, daß die Risiken solcher Darlehens- und Kreditgewährung der Darlehenskassen eher größer sind als bei den übrigen Geldinstituten, weil bei ihnen die Klein- und Betriebskredite einen im Verhältnis zu den Gesamtaktiven recht erheblichen Umfang annehmen. In Tat und Wahrheit aber ist dieses Risiko bei ihnen erfahrungsgemäß, wie bereits erwähnt, sehr gering, weil die verantwortlichen Kassaorgane mit den Verhältnissen vertraut sind und im allgemeinen das Maß des Tragbaren und Zulässigen recht gut abzuwägen vermögen. Und was in der Erfüllung dieser Aufgabe nicht in Zahlen zum Ausdruck kommt, aber

nicht minder wertvoll und wichtig ist, das ist ihr Kampf gegen die Vermassung. Ist dieser Kampf heute nicht aktuell? Geht nicht die Entwicklung immer mehr vom Einzelnen zur Masse, vom Kleinen, vom Persönlichen zum Großen und zur Verallgemeinerung?

Die Leistungen, welche die Raiffeisenkassen heute durch ihre vorteilhafte Zinsfußpolitik erbringen, und ihre materielle Hilfe und Unterstützung, die sie für die schwächeren Glieder unseres Volksganzen bieten, sind auch unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten und sind als solche eine wahrhaft soziale Tat, die heute sehr notwendig ist.

Was die Raiffeisenkasse gegen die Vermassung unserer Bevölkerung tut, indem sie ihre schwächeren Glieder stärkt und hebt, ist aber nicht Förderung eines ungesunden Individualismus. Die Raiffeisenkasse fördert vielmehr das gemeinschaftliche Denken und Fühlen, und zwar so, daß möglichst viele gesunde einzelne Glieder die beste Voraussetzung für eine lebenskräftige Gemeinschaft sind. Auch hier begnügt sich die Raiffeisenkasse ja nicht nur mit schönen Worten oder abgedroschenen Phrasen, sie verlangt Taten, und zwar Taten in erster Linie von den verantwortlichen Organen. Ehrenamtlich müssen diese die ganze Fülle der Verantwortung auf sich nehmen, welche die Verwaltung der Kassageschäfte und ihre Überwachung durch die Aufsichtsorgane erfordert. Ehrenamtlich müssen sie ihre Freizeit opfern, und ehrenamtlich sind sie gar noch der Kritik ausgesetzt. Ihr Lohn ist die Genugtuung, dem Nächsten einen Dienst erwiesen zu haben, sich uneigennützig in den Dienst der Gemeinschaft gestellt zu haben. Und die Mitglieder werden zu ähnlicher Bereitschaft verpflichtet. Unbeschränkt und solidarisch haften sie mit ihrem ganzen Vermögen für alle Verbindlichkeiten der Kasse, nur damit die Kasse Vertrauen genießt, damit sie den nötigen Kredit hat und die Spargelder bei ihr angelegt werden, um mit ihnen den Kreditbedarf der Miteinwohner in der Gemeinde befriedigen zu können. Solcher Opfergeist und solche Gesinnung sind nun allerdings nur dann noch modern und zeitgemäß, wenn die menschliche Persönlichkeit nicht entwertet werden und der Vermassung Platz machen soll.

Das sind einige der wichtigsten Aufgaben von heute, welche die Raiffeisenkassen erfüllen und welche ihre bedeutungsvolle Funktion im Organismus des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Lebens unseres Volkes unter Beweis stellen. Es sind bei weitem nicht alle Aufgaben, die sie erfüllen, aber sie sind doch wichtig genug, um einmal mehr unterstrichen und hervorgehoben zu werden. -a-

Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage

Die ersten Wochen des neuen Jahres haben auf dem Schachbrett der Weltpolitik schon wieder eine Reihe von Spannungsmomenten gebracht. Dabei denken wir nicht in erster Linie an die unsichern und in verschiedener Hinsicht ungeklärten politischen Verhältnisse in unsern Nachbarländern mit dem Regierungssturz in Frankreich im Vordergrund, nicht an die noch offene Ratifikation der Pariser Verträge oder das plötzliche Liebeswerben der Sowjetunion um Deutschland, auch nicht an die Unruheherde Nordafrika und Südamerika, sondern vielmehr an den Fernen Osten, wo sich die Lage in gefährlicher Weise zugespitzt hat und gar leicht zum Ausgangspunkt unheilvoller Entwicklungen werden könnte. Die Formosa-Krise ist in den Brennpunkt der Spannung West-Ost gerückt und hat bereits zu Feindseligkeiten in der sogen. Formosa-Straße zwischen dem kommunistischen China auf der einen, und den National-Chinesen auf der andern Seite geführt. Nur zu leicht könnte ein zündender Funke das fernöstliche Pulverfaß zur Explosion bringen und damit nicht nur für Asien, sondern für die ganze Welt unabsehbare Folgen haben. Bereits hat Amerika Stellung bezogen, und es ist von beiden Häusern des Parlaments ermächtigt worden, eventl. Truppen einzusetzen, um ein Vordringen oder eine Aggression der Kommunisten zu verhindern. Auf die Einladung, einen Vertreter vor den Sicherheitsrat der Vereinigten Nationen zu entsenden, wo der Formosa-Konflikt zur Sprache kommen und wenn möglich eine Lösung gesucht werden soll, hat das kommunistische China brüsk ablehnend geantwortet. Ob Rotchina einzig und allein nur die Waffen entscheiden lassen und das Risiko eines Weltkonflikts übernehmen, oder ob man Zeit gewinnen will, oder ob man unter dem Eindruck der amerikanischen Waffen sich doch noch zu Verhandlungen bereitfinden wird, darüber werden uns wohl die nächsten Wochen Auskunft geben. Die Situation ist jedenfalls schwerwiegend genug, daß die Augen der Weltöffentlichkeit gegenwärtig mit beklemmender Sorge auf Ostasien gerichtet sind.

Die politischen Entwicklungen sind naturgemäß von erheblichem Einfluß auf die wirtschaftlich-finanzielle Gestaltung der Verhältnisse in der Welt, insbesondere auch auf die Bewegungen an den internationalen Waren- und Rohstoffmärkten. War schon in den letzten Monaten des vergangenen Jahres eine fast allgemeine Befestigung der Notierungen festzustellen, so verzeichnen insbesondere in den ersten Wochen des neuen Jahres fast alle Rohstoffe und Produkte Preisbefestigungen und für den Welthandel wird sowohl mengen- als preismäßig ansteigende Tendenz gemeldet. Wenn auch die letztjährigen Erhöhungen mindestens teilweise ihre Ursachen in Streiks und ungünstigen Witterungseinflüssen gehabt haben mögen, so waren sie — und noch mehr die kürzliche Befestigung — zweifelsohne auch auf die unsicherer gewordene politische Weltlage zurückzuführen.

Auch auf dem Boden der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Inlandes sind Entwicklungen zu verzeichnen oder Entscheidungen bevorstehend, die unsere Aufmerksamkeit im Rahmen unserer Wirtschafts-Uebersicht erfordern und Erwähnung verdienen, obschon wir uns nicht auf die Plattform der Parteipolitik begeben wollen. In diesem Zusammenhang erwähnen wir die lebhaften Diskussionen um die schweizerische Wirtschaftspolitik, um die Bekämpfung der Inflation, die Entwicklung der Lebenshaltungskosten, um nur diese Probleme zu nennen. Die eidg. Volksabstimmung vom 13. März über die Volksinitiative »zum Schutze der Mieter und Konsumenten« ist Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen, ist die Initiative doch von großer, grundsätzlicher Bedeutung. Sie will die staatliche Zwangswirtschaft auf dem Gebiete der Preise und Mieten langfristig verankern, auf dem Wege der Preiskontrolle, Höchstpreisvorschriften und Vollmachten dem Staate das Recht vermehrter Eingriffe in die Wirtschaft verschaffen. Doch würden alle diese Eingriffe und Vorschriften die Preisentwicklung, die doch wesentlich vom Auslande her bedingt ist, nicht merklich beeinflussen können. Und die Erfahrung hat immer wieder gezeigt, daß gerade jene Staaten ohne Preiskontrolle und staatliche Eingriffe in die Preisbildung viel besser in der Lage gewesen sind, die Teuerungswelle zu bremsen als solche, welche zu weitgehend in das freie Spiel der Kräfte eingriffen. Der Schweizer wird sich mit Recht gegen eine teilweise Rückkehr in die Kriegswirtschaft am 13. März zur Wehr setzen.

Wenn die Lebenshaltungskosten im Jahre 1954 ständig leicht steigende Tendenz aufwiesen, zeigt der Januar 1955 neuerdings einen kl. Rückgang um 0,3 % auf 172,4 Punkte, nachdem schon der Vormonat die ansteigende Linie unterbrochen hatte. Es ist deshalb doch übertrieben, von einer inflatorischen Preis-Entwicklung und wachsenden Geld-Entwertung (Reduktion der Kaufkraft des Geldes) zu sprechen und immer wieder das Schreckwort »Inflation« zu gebrauchen, um solche zum Ausgangspunkt neuer, massiver Lohnbegehren zu machen, wie das gegenwärtig im Baugewerbe der Fall ist. Allerdings würde die Erfüllung aller dieser Begehren auch ähnlichen Forderungen anderer Kreise rufen, eine erhebliche Erhöhung der Baukosten zur Folge haben und so die berühmte Preis-Lohn-Spirale um eine Drehung vorwärtstreiben, wovon im Endeffekt wieder keiner profitieren würde. Es ist denn auch zu begrüßen, daß das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement der Preiskontrollkommission den Auftrag erteilt hat, die Ursachen der Teuerung abzuklären und die Mittel zu prüfen, durch welche ihr entgegengewirkt werden könnte.

In reichem Maße sind in den letzten Wochen die Ergebnisse der wirtschaftlichen Tätigkeit und Entwicklungen im abgelaufenen Jahre bekanntgegeben worden. Allen voran stellen wir jene über unseren Außenhandel im Jahre 1954. Brachte auch der Dezember-Ausweis sowohl auf der Einfuhr- als auf der Ausfuhrseite gegenüber dem Vorjahre wieder stark erhöhte Ziffern von 541 bzw. 521 Millionen, so verdienen insbesondere die Jahresergebnisse unsere besondere Beachtung. Sie brachten für unsere Wareneinfuhr aus dem Ausland eine bisher nie erreichte Menge von rund 1 017 000 Wagen zu 10 T., während die Frankensumme 5591 Millionen ausmachte und damit um etwas mehr als 300 Millionen unter dem Betrag der Einfuhrwerte 1951 blieb. Auf der Ausfuhrseite hingegen ist die Rekordhöhe des Wertes von 5271 Millionen Franken erreicht worden. Darin spiegelt sich das nahezu ununterbrochene Andauern der Hochkonjunktur wieder, die auch in der geringen Zahl der Arbeitslosen und in der starken Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften ihren Niederschlag findet. In Uebereinstimmung mit dem regen Güter-Austausch mit dem Ausland bewegen sich auch die Zoll-Einnahmen auf bemerkenswerter Höhe, betrugen sie doch im Monat Dezember 62,7 Millionen Franken. In diesem Zusammenhang muß auf die Fiskal-Einnahmen des Bundes hingewiesen werden, welche für 1954 ein Rekord-Ergebnis aufweisen. Sie erreichten 1954 einen Stand von 1,97 Milliarden Franken oder 369 Millionen Franken mehr als 1953. Gleichzeitig wurde das Budget um 285 Millionen überschritten, wobei fast alle Positionen mehr oder weniger bedeutende Mehreingänge aufweisen. Insbesondere sind solche bei der Wehrsteuer, bei der Warenumsatzsteuer, bei den Zöllen usw. festzustellen. So darf mit Zuversicht dem Abschluß des eidgen. Staatshaushaltes entgegengesehen und ein erheblicher Ueberschuß erwartet werden. Auch die Rechnung der S. B. B. schließt für 1954 außerordentlich günstig ab, weist sie doch sowohl bei den Betriebseinnahmen als bei den Betriebsausgaben Rekordzahlen auf. So stellt sich der Betriebsertrag auf 781 Mio. oder um 33 Mio. höher als im Vorjahre, während der Betriebsaufwand um 12 Mio. auf 546 Mio. gestiegen ist, so daß sich ein Betriebsüberschuß von 235 Mio. oder 25 Mio. mehr als im Vorjahre ergibt.

So ruhig und stabil die Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, weisen sie bei näherem Zusehen doch immer wieder Bewegungen und Ereignisse auf, die von Interesse sind. Ein Blick ins Ausland zeigt uns, daß auf verschiedenen wichtigen Plätzen in letzter Zeit eher eine gewisse Versteifung der Zinssätze zu verzeichnen war. So hat die Bank von England kürzlich den offiziellen Diskontsatz um ½ %, von 3 auf 3½ % erhöht. Dem Vernehmen nach ist das allerdings weniger der Ausdruck und die Folge einer Mittel-Verknappung, als vielmehr zum Zwecke erfolgt, die Spekulation an der Börse, in Liegenschaften und gewisse Auswüchse der Hochkonjunktur zu dämmen. In Amerika sodann ist aus ähnlichen Ueberlegungen und Ursachen seit Wochen schon eine fortschreitende Verteuerung der Leihsätze festzustellen und nach einem langen Unterbruch kürzlich wieder einmal eine Staatsanleihe zum Satze von 3 %, — allerdings mit der außerordentlich langen Laufzeit von 40 Jahren — zur Zeichnung aufgelegt worden.

Was unsere schweizerischen Verhältnisse anbelangt, bestätigen die in letzter Zeit bekanntgewordenen, zahlreichen Abschlüsse von Banken und Kreditinstituten für das vergangene Jahr meist einen recht reichlichen Zufluß von Geldern, insbesondere in Form von Spareinlagen. Auch die Abschlüsse der Raiffeisenkassen zeigen fast durchwegs die gleiche Erscheinung, so daß für unsere Organisation pro 1954 kaum eine geringere Bilanzzunahme als pro 1953 festzustellen sein wird. So standen den Kreditgebern in reichlichem Maße Mittel für die Befriedigung der Kreditbedürfnisse zur Verfügung, doch besteht der Eindruck, daß die Bedürfnisse noch stärker gestiegen sind als der Geldzufluß. Das hat zu dem im Laufe des Jahres mehrfach konstatierten Rückgang der Marktflüssigkeit geführt und dem weiteren Zinszerfall — erfreulicherweise — einen Damm entgegengesetzt. Die ersten Wochen des neuen Jahres stehen im Zeichen der fast traditionellen Verflüssigung des Marktes, die aber nicht annähernd den Grad und das Ausmaß des vergangenen Jahres annahm. Die Tatsache, daß dieses Jahr bereits die dritte, größere Auslandsanleihe — 60 Millionen für Australien — zur Zeichnung aufliegt, wird zu einer weiteren Konsolidierung der Lage, d. h. zu einer Abschöpfung flüssiger Mittel beitragen. In gleicher Richtung dürfte sich auch die von der Schweiz. Nationalbank kürzlich aufgenommene Abgabe von Goldmünzen alter Parität zum Preise von 28½—29 Fr. p. Stück auswirken, obschon die Nachfrage nicht entfernt jene sein wird, wie sie noch vor wenigen Jahren gewesen wäre. Man muß es bedauern, daß die Erstellung von Goldstücken der neuen Parität nicht mehr gefördert werden konnte und daß nicht gerade Münzen neuer Parität und gesetzlicher Kaufkraft ausgegeben werden können. Sicher wäre dann die Nachfrage eine viel größere und die Auswirkung auf den Geldmarkt im Sinne einer weiteren Mäßigung der Flüssigkeit auch nachdrücklicher gewesen. — Im Einklang mit der ruhigen und stabilen Geldmarktlage verzeichnen auch die Zinssätze keine Bewegungen von Bedeutung. Zu Reduktionen ist weder auf der Seite der Gläubiger, noch auf jener der Schuldner Veranlassung und Voraussetzung vorhanden; aber auch zu Erhöhungen liegen keine Gründe vor. Die obgenannte Reduktion der Marktflüssigkeit und damit verbundene Festigung der Zinssätze wirkt sich einstweilen fast nur am kurzfristigen Geldmarkt aus; bezeichnend hiefür ist, daß die Mitte Januar erneuerten Schatzanweisungen des Bundes auf 1½ Jahre zum Zinssatze von 1½ % gegen nur 1⅜ % im Vorjahre, erneuert wurden.

In Würdigung all dieser Verhältnisse ergeben sich auch für die Raiffeisenkassen keine Gründe für eine Aenderung der bisherigen Zinsfußgestaltung und der Sätze, wie wir sie im Januar-Bericht genannt haben. J. E.

Undank ist der Welt Lohn

(Von Nationalrat Alban Müller, Olten)

(Während bisher das ganze, nicht gemahlene Futtergetreide von der Umsatzsteuer befreit war, wird es mit Beginn des Jahres 1955 einer Umsatzsteuer von 2 % unterworfen. Dadurch werden vorab die großen Schweinemäster und die Käser betroffen, die denn auch darüber nicht sehr erfreut waren, was durchaus verständlich ist. Daß sie diese Lösung aber Herrn Nationalrat Alban Müller, Olten, der erreichte, daß der Steuersatz für dieses gemahlene und ungemahlene Futtergetreide wenigstens nicht auf 2½ %, sondern nur 2 % angesetzt wurde, zum Vorwurf machen, ist völlig ungerecht, und ganz unverständlich ist, daß einzelne Käser daraus gar die Konsequenz ziehen wollen, ihren bisherigen Verkehr mit den örtlichen Darlehenskassen abzubrechen, weil Herr Nationalrat Alban Müller Präsident des Aufsichtsrates unseres Verbandes ist. Diese Beobachtungen haben uns veranlaßt, unseren Aufsichtsratspräsidenten um eine objektive Darstellung des Sachverhaltes zu ersuchen, und wir danken ihm, daß er diesem Wunsche nachgekommen ist.
Die Redaktion.)

In meiner parlamentarischen Tätigkeit habe ich mich stets interessiert um die Warenumsatzsteuer im landwirtschaftlichen Sektor. Das war gegeben, da die tägliche Arbeit nicht nur theoretische, sondern praktische Veranlassung gab.

Es waren drei Anlässe, dazu Stellung zu nehmen:

1. Die Warenumsatzsteuer auf Sämereien und Pflanzenschutzmittel. Diese war mit dem ungerechten Satz von 6 % belastet. Durch Kleine Anfrage, Motion und Interpellation versuchte ich diese Steuer auf den normalen Satz von 2½ % herunterzudrücken. Die landwirtschaftlichen Verbände, der Schweiz. Bauernverband und der Samenhandel haben mich unterstützt. Nach vielen Anstrengungen ist dann der Erfolg auch nicht ausgeblieben, die Wust wurde auf 2½ % festgesetzt. Dadurch sind der Landwirtschaft viele Millionen Franken erhalten geblieben. Ich darf hier wohl ein großes Verdienst in Anspruch nehmen.

2. Die Wust in der Finanz-Übergangsordnung 1951/54. Ich war Mitglied in der nationalrätlichen Kommission für diese Verfassungsvorlage. In den Kommissionsberatungen ver-

langte ich genaue Abklärung auch für die Ausführungsbestimmungen. Auf meine Frage: »Wird das ganze Futtergetreide wie bisher steuerfrei bleiben?«, wurde damals zu Protokoll erklärt, und zwar von Dir. Amstutz im Beisein von Bundesrat Nobs: »Es bleibt steuerfrei, wie bis anhin.« Diese Frage und die Beantwortung waren dann ausschlaggebend im Parlament. In der Kommission über die Ausführungsbestimmungen war ich nicht. Hier hatte man aber diese zu Protokoll gegebene Erklärung vergessen. Der Ständerat beschloß, daß ganzes Futtergetreide besteuert werde wie gemahlenes Getreide. Im Nationalrat wurde dies von verschiedener Seite bekämpft. Ausschlaggebend aber — und das darf ich ohne Selbstbeweihräucherung sagen, und damals dokumentiert durch die Presse — war mein Auftreten. An Hand eben dieses Protokolles hielt ich meine flammende Rede über »Treu und Glauben«, über das Einhalten eines Versprechens und einer Feststellung. Was bei einer Rede über wirtschaftliche Fragen wohl selten ist, die Rede endete unter Bravorufen, und der Nationalrat stimmte mir zu mit ca. 100:30 Stimmen, und der Ständerat mußte bei diesem Stimmenverhältnis nachgeben. So war wieder für vier Jahre ganzes Getreide zum Füttern steuerfrei. Dieser Beschluß kam nicht zustande, weil es gerecht sei, weil dies vernünftig sei, sondern einzig und allein unter dem Begriff »Treu und Glauben«.

Die verehrten Schweinemäster und Milchkäufer sind sehr vergeßlich, sonst würden sie mir nicht Vorhalte machen jetzt bei der neuen Lösung. Sie haben es doch zum großen Teil mir zu verdanken, daß sie jetzt vier Jahre keine Wust bezahlten. Diese Lösung fand aber selbstverständlich nicht überall Zustimmung. Mit fast Regelmäßigkeit erschienen in der »Schweiz. Handelsbörse« Artikel über Mißstände in der Warenumsatzsteuer, über den Unverstand dieser Lösung. Diese Artikel stammten nicht von genossenschaftlicher Seite. Aber daß sie einen großen Kern Wahrheit hatten, ist nicht zu bestreiten; denn es stimmt doch etwas nicht, wenn derjenige, der 200 Schweine mästet und damit ganze Wagen ganzes Getreide kauft, Wust-frei ausgeht, aber der kleine Mäster, der Landwirt zu Berg und Tal 2½ % bezahlt. Es war eine Anomalie.

3. Nun die neue Übergangslösung 1955/58. Ich war nicht Kommissionsmitglied für die Verfassungsvorlage noch für die Ausführungsbestimmungen. Und doch habe ich mich rechtzeitig darum interessiert, was von Kollege Wartman nicht festgestellt werden kann. Am 2. August 1954 — bevor sich jemand darum interessierte — habe ich einen Brief an den eidg. Finanzdirektor geschrieben mit folgendem Inhalt:

»In der NZZ Nr. 1862 vom 30. Juli 54 lese ich Ihre Ausführungen an einer Pressekonferenz über den Entwurf zu einem Ausführungsbeschluß der Übergangsordnung der Bundesfinanzen 1955/58.

Mit Erstaunen lese ich, daß bei der WUST vorgesehen ist, die Beschränkung der Steuerfreiheit und der Umsätze von Getreide in dem Sinne aufzuheben, daß das der Verfütterung zugeführte Getreide steuerlich als Futtermittel behandelt würde. Ganzes Getreide war bis anhin steuerfrei. Ich erinnere an den Kampf im Parlament vor vier Jahren, wo die Besteuerung auch auf diesem Umwege eingeführt werden wollte, trotzdem vorher in Kommission und Rat Erklärungen abgegeben wurden im Sinne der bisherigen Steuerfreiheit.

Nun will die WUST-Verwaltung wieder durch einen Beschluß in den Ausführungsbestimmungen diese Freiheit abschaffen. Nach meiner Auffassung geht dies wie vor 4 Jahren gegen Treu und Glauben.

Es geht gegen die Bestimmungen des Verfassungsartikels Art. 4 alinea b, »soweit sie nicht steuerfrei sind«. Was steuerfrei war, muß steuerfrei bleiben. Sie selbst, Herr Bundesrat, sprachen von einem »Stillhalteabkommen« und einer »völlig unveränderten Vorlage«. Ich könnte einer solchen Bestimmung nie zustimmen und würde auch als Gegner der Verfassungsvorlage auftreten, wenn diese Angelegenheit nicht vorher abgeklärt wird.

Bei der Verfassungsvorlage im Juni hat der Sprecher meiner Fraktion, Herr Nationalrat Dr. Condrau, ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß man nicht wieder durch eine Hintertüre eine neue Belastung einführen könne, wie man es s. Z. in dieser Angelegenheit versuchte und die zu einer starken Kontroverse führte. Wohl ist die Landwirtschaft in letzter Zeit eingetreten für eine Verteuerung der Futtermittel, aber nicht im Sinne einer Warenumsatzsteuer, welche dann bleibenden Charakter hat und in die Bundeskasse fließt, sondern im Sinne einer Gebühr, welche zur Deckung der Ausgaben für die Landwirtschaft bestimmt ist, wie die Prämien für den Futtergetreideanbau usw.

Ich bitte Sie daher, sehr geehrter Herr Bundesrat, dieser Frage Ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und mir darüber Bericht zu erstatten, damit Klarheit herrscht. Ich möchte nicht vor die Wähler treten für eine „völlig unveränderte" Vorlage, die es dann in Tat und Wahrheit nicht ist.«

Am 9. August schrieb mir Bundesrat Dr. Streuli u. a.:

»Die heutige Ordnung (Steuerfreiheit des zur Herstellung von Futtermitteln bestimmten Getreides einerseits und Belastung der aus Getreide hergestellten Futtermittel mit 2 bzw. 2½ % anderseits) ist unhaltbar geworden. Sie hat zu einer zunehmenden Beeinträchtigung der Wettbewerbsbedingungen der Futtermittelmüller und -händler geführt, die sich heftig und bitter darüber beklagen, daß die Verbraucher wegen des steuerlichen Vorteils immer häufiger ganzes Getreide steuerfrei beziehen, um es selber zu Futtermitteln zu verarbeiten oder im Lohn verarbeiten zu lassen.

Der Behebung derartiger, die wirtschaftlichen Konkurrenzverhältnisse störender Auswirkungen der Steuerordnung dient Art. 5 der Finanzordnung 1951/54. Deshalb ist der Bundesversammlung nahezulegen, auf Grund dieser Bestimmung Anordnungen zu treffen, welche auf dem Futtermittelmarkt die Belastungsparität herstellen. Worin diese Maßnahmen bestehen sollen, ist Gegenstand der Abklärung, die wir dadurch herbeizuführen hoffen, daß wir den von der Eidg. Steuerverwaltung ausgearbeiteten Vorentwurf für einen Ausführungsbeschluß zu Finanzordnung 1955/58 am 22. Juli den kantonalen Finanzdirektionen und den Wirtschaftsverbänden zur Vernehmlassung zugestellt haben.

Mit diesem Vorentwurf regt die Verwaltung an, die Lieferung des zur Herstellung von Futtermitteln verwendeten Getreides gleichfalls mit 2 bzw. 2½ % zu erfassen. Sie erblickt hierin, in Übereinstimmung mit den Futtermittelherstellern und -händlern das einfachste und zweckmäßigste Mittel zur Herstellung der Belastungsgleicheit. Das schließt indessen nicht aus, daß auch andere Lösungen in Erwägung gezogen werden können, wenn die Konsultation der Verbände, deren Ergebnis nun zunächst abzuwarten ist, solche in Vorschlag bringen sollte. Wir haben die Verwaltung angewiesen, Sie hierüber zu gegebener Zeit zu orientieren.«

Zum großen Unterschied von 1951/54 ist man mit den Ausführungsbestimmungen 1955/58 vor der Verfassungsabstimmung an die Öffentlichkeit getreten. Jedermann konnte sich interessieren, jedermann Aufklärung verlangen. Hier hätte sich die Organisation der Milchkäufer einschalten sollen. Ich habe es getan ohne Auftrag.

Was war zu tun? Der Direktor der Abteilung Wust, Herr Dr. Friedli, suchte mich auf im Auftrage des Finanzdepartementes. Um den Bauern entgegenzukommen, wurde mir dargelegt, sei für Jungbäume usw. der Ansatz tiefer angesetzt worden. Eine solche Lösung war aber kein Äquivalent für die Unterstellung von ganzem Getreide. Dr. Friedli bat mich um Vorschläge.

Mein erster war, gemahlenes Getreide auch von der Wust zu entlasten. Eine solche Gleichstellung wurde aber des Ausfalles wegen abgelehnt. Eine Mittellösung wäre auch gewesen, ganzes und gemahlenes Getreide mit je 1 % zu belasten. Dem wurde entgegengehalten, daß damit nochmals eine Zersplitterung, d. h. Differenzierung, der Ansätze erfolge, und das Ziel sei doch eine Vereinfachung, möglichst einheitliche Ansätze.

Aus den Verhandlungen wurde mir klar, daß das Finanzdepartement unbedingt der Gleichheit wegen und wie es so oft in der »Börsenzeitung« und von Handel und Müllern verlangt wurde, die Besteuerung von ganzem Getreide dem gemahlenen gleichsetzen will, und deshalb hat es auch vor dem Urnengang über die Verfassungsbestimmung die Vollziehungsverordnung bekanntgegeben, damit der Kampf nicht mehr wie vor vier Jahren durchgeführt werde, wegen »Treu und Glauben«. Und es war vorauszusehen, daß diesmal das Parlament dem Bundesrat zustimmt.

So dachte ich, jetzt muß man retten, was zu retten ist, und ich erklärte Herrn Dr. Friedli, ich würde die Verfassungsvor-

Mitteilungen aus der Sitzung der Verbandsbehörden vom 31. Januar und 1. Februar 1955

Unter dem Vorsitz von Vizepräsident Gemeindeammann A. Büchli (Root) — Verbandspräsident Nationalrat Dr. G. Eugster weilt in einem Erholungsurlaub, die schweizerische Raiffeisenbewegung wünscht ihm recht baldige und wieder völlige Genesung — versammelten sich der Verwaltungs- und Aufsichtsrat des Verbandes. Im Vordergrund standen folgende Geschäfte zur Behandlung:

1. Direktor Schwager legte die Jahresrechnung 1954 der Zentralkasse vor. Diese schließt mit einer Bilanzsumme von 261,898 Mill. Fr. ab, was gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung um 19,5 Mill. Fr. ausmacht. Dieser Bilanzzuwachs ist vorab auf das Ansteigen der Guthaben der angeschlossenen Kassen zurückzuführen. Aber auch die Einlagen der Privatkunden haben beträchtlich zugenommen, so insbesondere die Sparkassaeinlagen um 2,2 Mill. Fr. Von den neu zugeflossenen Mitteln wurden 5,5 Mill. Fr. mehr in Hypotheken (Stand 86,6 Mill. Fr.) und 7,7 Mill. Fr. mehr in Wertschriften (Stand 105,87 Mill. Fr.) angelegt. Der Reingewinn ist mit Fr. 727 373.29 ausgewiesen gegenüber Fr. 705 316.27 im Vorjahre. Die Verbandsbehörden schlagen zuhanden der Delegiertenversammlung folgende Verwendung des Reingewinnes vor: Fr. 340 000.— für eine 4prozentige Verzinsung des Geschäftsanteilkapitals von 8,5 Mill. Fr.; Franken 350 000.— Einlagen in die Reserven, die damit auf 5,2 Mill. Franken ansteigen, und Fr. 37 373.29 Vortrag auf neue Rechnung.
2. Direktor Egger erstattete einen ausführlichen Bericht über den Stand der schweizerischen Raiffeisenbewegung am Ende des Jahres 1954 und die Tätigkeit der Revisionsabteilung und der Nebenzweige des Verbandes im abgelaufenen Jahre. Die Zahl der Kassen verzeichnet einen Zuwachs um 22 auf 991. Sie alle wurden im Berichtsjahre der gesetzlich und statutarisch vorgeschriebenen Verbandsrevision unterzogen, deren Resultat allgemein als gut bezeichnet werden kann. Alle dem Verbande angeschlossenen Kassen sind nach soliden Grundsätzen verwaltete Institute, deren Geschäftstätigkeit von der Revisionsabteilung des Verbandes sorgfältig überwacht wird und denen der Verband bereits eine größere Anzahl von Hilfszweigen geschaffen hat, wie Bürgschaftsgenossenschaft, Garantiefonds zur Leistung der Kassierkautionen, Familienausgleichskasse usw., die alle auch im abgelaufenen Jahre der schweizerischen Raiffeisenbewegung sehr wertvolle Dienste geleistet haben. Die Verbandsbehörden nahmen mit großer Befriedigung von dem Bericht über den erfreulichen Stand der schweizerischen Raiffeisenbewegung Kenntnis.
3. Neu in den Verband aufgenommen wurden die noch Ende des Jahres 1954 gegründeten Darlehenskassen

   Dompierre (Freiburg)
   Brügg (Bern)
   Niederwil (St. Gallen)
   Losone (Tessin)

   deren Beitrittsbedingungen erfüllt sind.
4. 24 Darlehenskassen wurden Kredite im Umfange von Franken 1 893 000.— neu bewilligt.
5. Die Verbandsbehörden nahmen einen Bericht über die Personalverhältnisse bei der Verbandszentrale entgegen und legten die Besoldungsansätze für das Jahr 1955 fest.
6. In zustimmendem Sinne nahmen die Verbandsbehörden Kenntnis vom Jahresabschluß der Pensionskasse des Verbandes per 31. Dezember 1954. Derselbe verzeichnet an statutarischem Prämienbeitrag eine Summe von Fr. 95 828.20, während der Kapitalertrag Fr. 85 830.60 ergab. Der Einnahmenüberschuß von Fr. 164 113.80 erhöhte das Kapitalkonto der Pensionskasse, der 38 Beamte und Angestellte des Verbandsbüros und 29 Kassiere angeschlossener Darlehenskassen angehören, auf Fr. 2 237 456.05, das zur Hauptsache in Liegenschaften und Hypotheken angelegt ist. Die der Pensionskasse angegliederte Sparversicherung weist das Guthaben der Spareinleger mit Fr. 276 430.25 auf.
7. Als Tagungsort für den diesjährigen Verbandstag wurde Lausanne bestimmt und als Datum der 8. Mai in Aussicht genommen.

---

lage bekämpfen, wenn durch die neue Besteuerung die Bauern im gesamten mehr als bisher zahlen müßten, und so kam ich mit dem Vorschlag: alle Futtermittel, nicht nur Getreide (ich wollte auch Dünger) statt zum Ansatze von 2½ % mit 2 % zu versteuern. Dr. Friedli sagte zu, wenn es formell möglich sei und wenn der Ausfall nicht groß werde. Es wurde dann geprüft, es ging formell, und die Landwirtschaft kommt besser weg. In der Folge fanden dann Konferenzen statt, da ich selbstverständlich nicht die Verantwortung tragen wollte. Bei diesen Konferenzen stimmte man der Vorlag zu, da diese viel sozialer, gerechter als die bisherige sei. Dazu stehe ich auch heute noch und bin glücklich, diese Heruntersetzung von 2½ % auf 2 % angeregt zu haben.

Aber noch eines: Mit der Vereinfachung des Ansatzes auf 2 % schaffen wir für die Zukunft ein Präjudiz, denn dieser vereinheitlichte Satz muß in vier Jahren für alle landwirtschaftlichen Produktionsmittel kommen, für die heute mehr bezahlt werden muß. Die heutige Lösung ist sicher gerecht, da die alte nicht mehr haltbar war wegen einseitigen Privilegien. Vor dem Gesetze sollen alle Bürger gleich sein, Mäster, Tal- und Bergbauern.

Daß man mir von seiten einiger bisher privilegierter Käufer einen Strick drehen will und sogar, weil ich Präsident des Aufsichtsrates Schweiz. Darlehenskassen bin, auch diesem Verbande, ist eine Anmaßung und eine Unverständlichkeit. Ich habe für die Landwirtschaft das erreicht — selbstverständlich mit Hilfe der Genossenschaftsverbände und des Bauernverbandes —, was unter gegebenen Verhältnissen zu erreichen war. Dafür Undank zu ernten, ist ein Zeichen falscher Einschätzung der gegebenen Verhältnisse.

Unsere beste Orientierungsquelle

Eine Bewegung, wie es die schweizerische Raiffeisenbewegung ist, muß ein Sprachrohr haben. Eine Erkenntnis, die bereits schon bei der Verbandsgründung im Jahre 1902 feststand. Aus finanziellen Gründen konnte diesem Bedürfnis jedoch erst inmitten des großen Kampfes um die Verselbständigung der Zentralkasse im Jahre 1912 entsprochen werden. Es gab damals keinen andern Weg mehr, als die angeschlossenen Kassen im Sinne und Geiste der Verbandsbegründer in einem eigenen Organ zu orientieren, wollte man nicht Gefahr laufen, die Selbständigkeit zu verlieren. Die Gründung des »Raiffeisenbote« erfolgte also der Not der Stunde gehorchend. Er war eine Zeitschrift der Belehrung, des Kampfes und des Fortschrittes. Diesen Grundsätzen ist der »Raiffeisenbote« auch heute im 43. Jahrgang mit über 22 500 Abonnenten treu geblieben.

Zeitschrift der Belehrung.

Berufliche Bildung und Ertüchtigung sind sowohl für einen vorwärtsstrebenden Menschen als auch für die menschliche Gesellschaft von ausschlaggebender Bedeutung. Dies trifft aber nicht nur für die hauptberufliche Tätigkeit des Menschen zu, sondern auch für seine ihm überbundenen nebenamtlichen Verpflichtungen. Besonders in finanziellen Angelegenheiten, wo unsere Raiffeisenmänner dem Mitmenschen mit Rat und Tat beistehen, braucht es Anleitung und zuverlässige Belehrung, um wichtige und verantwortungsschwere Entscheide treffen zu können. Der »Raiffeisenbote« vermittelt uns hiefür das notwendige Rüstzeug. Sei es die von Hrn. Direktor Egger

meisterhaft wiedergegebene Betrachtung »Zur Wirtschafts- und Geldmarktlage«, oder die von Hrn. Vize-Direktor Dr. Edelmann vorzüglichen Leitartikel und klaren rechtlichen Belehrungen in der wertvollen Rubrik »Aus der Praxis«, oder seien es andere wertvolle Beiträge von gelegentlichen Mitarbeitern. Alle diese großen und kleinen Beiträge vertiefen unser Wissen und geben uns Anleitung zu erfolgreicher Arbeit im Dienste des Mitmenschen.

Zeitschrift des Kampfes.

Die Raiffeisenidee brachte im Finanzgeschehen des vergangenen Jahrhunderts eine völlige Umgestaltung. Neben dem niederdrückenden Materialismus, der goldharten Hand der großen und kleinen Finanzgewaltigen drang die Lehre Raiffeisens von der brüderlichen und christlichen Nothilfe an den Finanzschwachen mehr und mehr durch. Vater Raiffeisen war kein Anpasser und keine hinkende Gestalt, welche den Weg des geringen Widerstandes ging, sondern eine Kampfnatur, die vermochte eigene Wege zu gehen, im Bestreben das Beste für die Mitmenschen zu leisten und dem finanzschwachen Mitmenschen aus christlicher Solidaritäts-Verpflichtung heraus die Bruderhand zu reichen. Die Gründung dorfeigener Selbsthilfegenossenschaften war eine Kampfansage an die kapitalistische Wirtschaftsform und forderte die Entscheidung, entweder auf der Seite des christlichen Solidaritätsgedankens oder des nackten und liebelosen Materialismus zu stehen. Diese Entscheidungsfrage wird aber auch heute noch überall dort gestellt, wo es gilt, eine neue Raiffeisenkasse zu gründen. Der »Raiffeisenbote« gibt uns im Kampfe für das Gute den Mut und die Kraft und hilft uns mit seiner jahrzehntealten Erfahrung. Er ist aber auch eine der wertvollsten Stützen neugegründeter Raiffeisenkassen.

Unser Verbandsorgan ist auch das Organ, das fortwährend die idealen Ziele unserer Bewegung verkündet und uns zu einer großen schweizerischen Raiffeisenfamilie zusammenhält. Die Schriftleitung des »Raiffeisenbote« ist sich bewußt, daß es immer wieder betont werden muß, daß mit der Aufrechterhaltung der sechs Fundamentalgrundsätze Raiffeisens unsere Bewegung steht oder fällt.

Zeitschrift des Fortschrittes.

Gemeinden, die sich zur mutvollen Tat der Gründung einer eigenen Finanzausgleichsstelle, einer Raiffeisenkasse, entschlossen haben, zeugen von einer fortschrittlich gesinnten Bevölkerung. Dies kommt uns klar zum Bewußtsein, wenn wir die interessante Rubrik »Aus der Gründungstätigkeit« allmonatlich mit besonderem Interesse verfolgen. Desgleichen zeugen die aufschlußreichen Generalversammlungsberichte von zeitaufgeschlossenem und fortschrittlichem Geiste der Genossenschafter unserer Kasse.

Im »Raiffeisenbote« wird aufgerufen zur Selbständigkeit des einzelnen Menschen. Wir lehnen die hindernden Krücken des helfenden Staates ebenso entschieden ab, wie die Verstaatlichung des Finanzwesens selber, die leider schon sehr stark fortgeschritten ist.

Fortschritt aber ist, aus eigener Kraft die Geschicke zu lenken, auch in finanzieller Hinsicht unabhängig zu werden und die schlummernden Kräfte in der Seele des Volkes zu wekken und so zu formen, daß der Wille zur finanziellen Selbsterhaltung und Selbstverwaltung in der Gemeinde verwirklicht wird.

Diese kurzen Gedanken und Ueberlegungen über unser Verbandsorgan und seiner wertvollen Erziehungsarbeit zur Verwirklichung der Raiffeisenideale muß unsern bisherigen Standpunkt in der Abonnentenfrage des »Raiffeisenbote« ändern. **Der »Raiffeisenbote« darf nicht nur mehr ein Orientierungsblatt für die Kassenbehördenmitglieder bleiben, sondern muß zur Hauszeitung aller Kassenmitglieder werden, d. h. jedem Mitglied soll die Kasse unser Verbandsorgan unentgeltlich zukommen lassen.** Wir tun dies im eigenen Interesse und unsere Kassen werden selber die größten Nutznießer sein, wenn das Gedankengut Raiffeisens noch mehr verbreitet und vor allem aber in den Mitgliedern noch mehr vertieft wird. **Darum an der nächsten Sitzung des Vorstandes oder Aufsichtsrates auf die Traktandenliste: »Gratis-Abonnement des „Raiffeisenbote" für alle Mitglieder!«** M. W.

Ein Kassier und eifriger Leser des »Raiffeisenbote«.

Zur Diskussion um den Hypothekarzinssatz

Ohne Zweifel ist in unserem Lande der Hypothekarzinsfuß in weitem Maße entscheidend für die Höhe der Zinssätze überhaupt. Zwar wird der Zins als Preis des Geldes in erster Linie nach den Regeln der freien Konkurrenz durch Angebot und Nachfrage auf dem Geld- und Kapitalmarkt bestimmt. Um einen weiteren Zerfall der heute niedersten Zinssätze, die je in der schweizerischen Finanzgeschichte festgestellt wurden, durch den starken Druck des Angebotes von jährlich rund 3 Milliarden Franken anlagesuchenden Ersparnissen zu verhindern, haben die Banken und andere größere Geldgeber schon vor Jahren das Gentleman Agreement zur Stützung des Hypothekarzinssatzes von 3½ % abgeschlossen. Dem gleichen Zwecke dient auch die im vergangenen Jahre unter den bedeutenderen Bankinstituten getroffene Konvention zur konsultativen Fühlungsnahme bei Aenderung der Zinskonditionen. Wir sind überzeugt, daß durch diese auf privater Grundlage abgeschlossenen Vereinbarungen der großen Geldgeber unseres Landes ein weiteres Absinken des Hypothekarzinsfußes und damit des Zinssatzes ganz allgemein verhindert werden konnte. War das vernünftig oder nicht oder gar »unmoralisch«, wie kürzlich in einer Zeitung angeprangert wurde? Diese Frage zu beantworten ist Zweck unserer nachstehenden Ausführungen, wobei wir diese natürlich auf einige grundsätzliche Feststellungen beschränken müssen, um sie im Rahmen eines Artikels halten zu können. Anlaß gibt uns die vom landwirtschaftlichen Informationsdienst vom Zaune gerissene Diskussion. Der landwirtschaftliche Informationsdienst hat bekanntlich eine Reduktion des Hypothekarzinssatzes um ¼ % propagiert, übrigens ausgerechnet jetzt, wo eher eine gewisse Verknappung der Geldflüssigkeit und ein Anziehen der Zinssätze zu beobachten ist. Wir stehen sicherlich nicht im Verdacht, wenig Verständnis für die Situation unserer landwirtschaftlichen Bevölkerungskreise zu haben. Wir halten jedoch dafür, daß dieses Problem, das zu einem volkswirtschaftlichen Problem erster Ordnung geworden ist, das nicht mehr nur die Schuldner und einige wenige Kapitalisten interessiert, sondern heute praktisch jedermann als Sparer, Versicherungsnehmer und vorab als AHV-Rentner, von einer allgemeineren Warte aus, im Blick auf die Konsequenzen für die gesamte Volkswirtschaft angefaßt werden muß, überzeugt, damit auf lange Sicht gesehen auch den Interessen der einzelnen Gruppen unseres Wirtschaftsorganismus am besten zu dienen. Dabei freuen wir uns, zu wissen, daß weite Kreise auch der bäuerlichen Bevölkerung der Auffassung des landwirtschaftlichen Informationsdienstes über die Senkung des Hypothekarzinsfußes um ¼ % nicht beipflichten, wohl wissend, daß eine weitere Senkung des Hypothekarzinsfußes auch für die Landwirtschaft schwere Nachteile hätte, und die wenigen Vorteile durch die Entwicklung der Verhältnisse bald aufgeholt würden.

Es ist durchaus natürlich, daß jeder Schuldner ein Interesse an einem möglichst niederen Zinssatz hat. Der vom schweizerischen Bauernsekretariat inspirierte Artikel des landwirtschaftlichen Informationsdienstes berechnet die Ersparnisse für die Landwirtschaft bei einer Senkung des Hypothekarzinsfußes um ¼ % auf 14 Millionen Franken pro Jahr, was einer Milchpreiserhöhung um ¾ Rappen entsprechen würde. Er geht dabei von der Annahme aus, daß die hypothekarische Verschuldung unserer Landwirtschaft 5,7 Milliarden Franken beträgt. Diese Zahl beruht auf Schätzung und dürfte unseres Erachtens eher die obere Grenze der effektiven Schuldenlast bezeichnen. Sie muß auch ins Verhältnis zur Bewertung der Aktiven unserer Landwirtschaft gestellt werden, die nach eigenen Schätzungen mit 13,1 Milliarden Franken angenommen werden. In diesem Lichte ist die Verschuldung der schweizerischen

Landwirtschaft unseres Erachtens — wohl verstanden im ganzen gesehen — nicht alarmierend, was nicht heißen will, daß nicht noch heute überschuldete Bauernbetriebe bestehen. Unsere Auffassung dürfte auch das Resultat der groß angelegten Entschuldungsaktion, bei deren Einführung man mit 20 000 entschuldungsbedürftigen Betrieben und einem notwendigen Entschuldungsbetrag von 400 Millionen Franken rechnete, bestätigen, für die in der ganzen Schweiz 98 Entschuldungsgesuche angemeldet wurden; 71 Landwirtschaftsbetriebe in einem Entschuldungsbetrage von Fr. 1 178 095.— mußten entschuldet werden. Die Zinsbelastung der Landwirtschaftsbetriebe ist auch stark zurückgegangen. Das schweizerische Bauernsekretariat selbst schätzte den Zinsaufwand der Landwirtschaft für die Jahre 1935/38 im Durchschnitt auf 18,7 % des Endrohertrages, für das Jahr 1951 dagegen nur noch auf 9,8 % des Endrohertrages. »Auch in den Brugger Buchhaltungsergebnissen« — wir zitieren den landwirtschaftlichen Informationsdienst selbst — »kam die rückläufige Zinsbelastung deutlich zum Ausdruck: während im Mittel der Jahre 1935/38 bei einem mittleren Zinssatz von 3,9 % die Zinsen in den Kontrollbetrieben 13,9 % der gesamten Produktionskosten ausmachten, sank dieser Anteil an den Produktionskosten im Jahre 1951, bei einem durchschnittlichen Zinssatz von 3,5 %, auf 7,7 %. Und nach der maßgebenden landwirtschaftlichen Betriebslehre ist die Zinslast für die Landwirtschaft tragbar, wenn der Zinsfuß nicht höher als der Renditesatz ist. Dieser stand jedoch in den Nachkriegsjahren stets über dem durchschnittlichen Hypothekarzinsfuß. Ein Hypothekarzinssatz von 3½ % ist also auch für die Landwirtschaft heute durchaus tragbar. Im Geschäftsbericht der Stiftung »Bernische Bauernhilfe« pro 1953 heißt es sogar: »Die Zinsfußverhältnisse (3½ Prozent für erste Hypotheken) waren im Jahre 1953 für die Schuldner weiterhin günstig.« Und wenn wir noch vergleichen mit den Zinssätzen im Ausland, so muß festgestellt werden, daß in allen übrigen Staaten, auch in denen, deren Landwirtschaft derjenigen unseres Landes die größte Konkurrenz macht, höhere Zinsen bezahlt werden müssen.

Wir glauben aber auch nicht, daß die Reduktion des Hypothekarzinssatzes für die schweizerische Landwirtschaft im ganzen — selbstverständlich mag dies für einzelne Fälle nicht zutreffen, wir müssen aber das Ganze im Auge behalten — auf die Dauer eine wirkliche Entlastung brächte. Vielmehr glauben wir, daß die Vorteile durch nachteilige Entwicklungen in der Preisgestaltung nur allzu rasch kompensiert würden. Die Preissteigerungstendenz auf dem Liegenschaftsmarkt würde zweifellos neuen Auftrieb erhalten, könnte ja der Bauer dann mit dem gleichen Ertrag bei niedererem Zinsfuß eine größere Kapitalschuld verzinsen. Und wir befürchten auch, daß der Bundesrat schwer hätte, den Milchpreis auf der Höhe der letzten Jahre zu halten, wenn auf Kosten der Sparer und Rentner und damit großer Kreise der Konsumenten eine Reduktion des Hypothekarzinssatzes durchgesetzt würde. Wo die größeren Interessen der Landwirtschaft sind, das wird jeder selbst ausrechnen können. Wir für unseren Teil auf jeden Fall halten dafür, daß die Interessen der Landwirtschaft mit angemessenen Produktenpreisen, wie sie das neue Landwirtschaftsgesetz garantiert, besser gewahrt sind als mit einer Zinsfußreduktion, welche der Landwirtschaft selbst nur sehr fragwürdige Vorteile bieten könnte und auf jeden Fall gesamtvolkswirtschaftlich schwere Nachteile brächte.

Unseres Erachtens kann kein Zweifel bestehen, daß eine Reduktion des Hypothekarzinssatzes notwendig eine weitere Reduktion der Sparkassazinssätze zur Folge hätte. Damit aber würden nicht nur die gewöhnlichen Sparer und Rentner, die schon bisher die Folgen der Geldentwertung der letzten 15 Jahre und der Zinsfußreduktion am schwersten zu spüren bekamen, erneut hart betroffen, sondern auch die Pensionskassen und Versicherungen inklusive die schweizerische Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung vor neue schwerwiegende Probleme ihrer Leistungsmöglichkeit gestellt. Der Not gehorchend würden dann auch einfache Sparer ihre Ersparnisse in ertragsreichere Anlagen des Auslandes verwandeln müssen, oder spekulative Werte im Ausland aufsuchen, ohne daß sie in der Lage wären, solche Anlagen mit der nötigen Sorgfalt einschätzen und überwachen zu können. Weite Kreise unserer fleißigen Sparer, die ein tragendes Fundament der gesunden Wirtschaft unseres Landes sind, würden zur Uebernahme von Risiken gezwungen, die sie nicht zu beurteilen vermöchten, und schwere Verluste könnten für sie auf die Dauer nicht ausbleiben. Daß so auch die Investitionen in Bodenwerte vermehrt angekurbelt würden, sei nur am Rande vermerkt. Die Bodenpreise auch nichtlandwirtschaftlicher Objekte würden bestimmt weiter steigen, und die ungesunde Bodenspekulation erhielte Auftrieb. Liegt all das im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft?

Wohl wird behauptet, daß der Reduktion des Hypothekarzinsfußes nicht unbedingt auch eine Senkung der Gläubigerzinssätze folgen müßte. Wir möchten dieser zum mindesten in dieser allgemeinen Formulierung unzutreffenden Behauptung lediglich entgegenhalten, daß der Nettoertrag der Banken aus dem Hypothekargeschäft im Durchschnitt mit 0,27 % jetzt schon sehr bescheiden ist. Bei einer Reduktion des Hypothekarzinssatzes um ¼ %, ohne gleichzeitige Senkung der Gläubigerzinssätze, hätten sie praktisch überhaupt keinen Gewinn mehr. Dabei sollte es gerade diese Gewinnmarge den Banken und Darlehenskassen ermöglichen, die eher unrentablen, aber sozial doch so wichtigen Kleinkreditgeschäfte tätigen zu können.

Zum mindesten sehr zu befürchten ist auch, daß bei einem weiteren Rückgang des Zinsertrages für die Sparer und Rentner der Sparwille geschwächt würde; denn es ist bestimmt falsch, ganz allgemein behaupten zu wollen, die Höhe der Zinsvergütungen habe keinen Einfluß auf das Sparen, »sei doch der jährliche Zuwachs auf Sparkassagelder bei den schweizerischen Banken von 396,2 Mill. Franken im Jahre 1947 auf 585,7 Mill. Franken im Jahre 1952 angestiegen« — pro 1953 betrug der Zuwachs sogar 671 Mill. Franken —, derweil der Zinssatz im gleichen Zeitraum ziemlich stetig zurückging. Dieser Rückgang betrug nur 0,04 %, nämlich von 2,44 % auf 2,40 %. Sodann kann, insbesondere in den letzten Jahren der stets großen Geldflüssigkeit, die Zunahme der Sparkassaeinlagen nicht ohne weiteres als Maßstab der Spartätigkeit angesehen werden; denn »bei diesen Ausweitungen handelt es sich vielfach nicht um echte Ersparnisse, d. h. um aus dem Einkommen des Jahres abgezweigte und den Banken und Sparkassen zugeleitete Beträge«; vielmehr umfassen die Spareinlagen in erheblichem Ausmaße sogenannte Wartegelder, die beim Fehlen anderweitiger Anlagemöglichkeiten auf Sparhefte einbezahlt worden sind. In den letzten Jahren sind zudem verschiedene Banken in der Annahme von Obligationengeldern oft sehr zurückhaltend gewesen, und die öffentliche Hand hat beispielsweise im Jahre 1953 dem Kapitalmarkt rund 150 Mill. Franken mehr zurückgegeben als neu beansprucht.

Die Folgen der mit der Herabsetzung des Hypothekarzinsfußes notwendigen Reduktion der Gläubigersätze darf sicher nicht bagatellisiert werden. Sie wären sicherlich auch für die Landwirtschaft größer als der landwirtschaftliche Informationsdienst ausrechnet, wenn er den Einnahmenausfall mit nur 4 Mill. Franken annimmt. Diese Annahme basiert auf einem Bestand an Wertschriften und Sparguthaben der Landwirtschaft von rund 900 Mill. Franken. Nach unseren Beobachtungen dürfte der Einnahmenausfall für die landwirtschaftliche Bevölkerung aus einer solchen Reduktion der Gläubigerzinssätze und einer damit verbundenen Erhöhung der Versicherungsprämien usw. eher 7—8 Mill. Franken ausmachen.

Bei Abwägen der Interessen aller Bevölkerungskreise und der vor- und nachteiligen Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung in unserem Lande sind wir der vollen Ueberzeugung, daß nichts unversucht bleiben sollte, einen weiteren Zinszerfall zu vermeiden. Und im Bewußtsein ihrer Verantwortung werden die nahezu tausend ländlichen Darlehenskassen als Verwalterinnen von rund 1200 Mill. Franken Volksersparnissen ihre Aufgabe am besten erfüllen, wenn sie sich von einer Zinsfußpolitik leiten lassen, die bestrebt ist, Schuldnern und Gläubigern bestmöglich zu dienen.

Dr. A. E.

Zu eines Jahres Gartenarbeit

Über Flußläufen und Seen bewahrte im vergangenen Monat der Nebel große Anhänglichkeit. So blieb denn in den meisten Tälern der Januar recht sonnenarm. Was mag der laufende Monat, der immer noch zum Winter zählt, uns an Wetter bringen? Carel Kapek hat den Februar einmal genau beschrieben: »Es ist wahr, von allen Monaten erfreut sich der Februar keiner besonderen Popularität; dazu ist er viel zu kurz und irgendwie zwerghaft; er duckt sich eingepfercht zwischen solchen Kerlen, wie es der Januar und März sind, und möchte etwas von dem und jenem abgucken, doch dazu reicht es nicht! Er beschert uns vielleicht Frost und Schneegestöber, allein die furchtbare und große Majestät des Winters ist das nicht mehr; seine Fröste sind nur skeptisch-boshaft, sein Schnee ist schlampig, das Resultat seines Frostes nichts als Scherbeneis; je länger es hell bleibt, um so sichtbarer wird sein verschrumpftes und verschnupftes, galliges und fleckiges Gesicht. Oder er läßt ein wenig nach und tut, als bereite er schon den Frühling vor; es weht ein Süd- oder Westwind, der Boden wird weich, überall rauschen Bächlein und Rinnsale, all dies wird von der Sonne beschienen, und die Erde überzieht sich fast mit körperlicher Wärme.« — Wer nach diesem Muster einen Monat charakterisiert, der findet bestimmt einen Treffer, der zur Tatsache wird. Der Monat Februar steht an der Schwelle zum Frühling und hat sich vom Winter noch nicht losgerissen. Und daher muß man nicht eilig mit der Gartenarbeit werden.

An trockenen und wetterschönen Februartagen kann zwar im Gemüsegarten schon etwelche Vorarbeit für den kommenden Frühling geleistet werden. Überwinterte Gemüsepflanzen darf man erdünnern, wenn solche zu dicht stehen. Pflanzen, die durch Tauwetter nur noch lose mit der Erde verbunden sind, werden angedrückt und eventuell mit Erde frisch behäufelt. — Hier möchten wir für die kommende Anlegung von Beeten auf eine Besonderheit hinweisen. Probieren Sie einmal mit einer Mischkultur von Spinat und Radieschen. Über einen solchen Versuch, der reiche Ernte zeitigte, haben wir einmal gelesen: Spinat wird in 20—25 cm auseinanderstehenden Reihen gesät, die Radieschen in Reihen dazwischen. Beide Gemüsearten dürfen miteinander ausgesät werden, da sie sich im Wachstum gegenseitig nicht behindern. Wir müssen nur Wert auf eine frühe und kleinbleibende Sorte Radieschen legen. — Spinat ist überhaupt ein gehaltvolles Gemüse, enthält viel Eiweißbestandteile, Eisen und Mineralsalze. Gegen allzu starken Wind ist er empfindlich. Man wähle also ein Beet an windgeschützter Stelle. Spinat verlangt kalkhaltigen Boden und im Wachstum reichlich Wasserzufuhr. Auch Radieschen benötigen guten Erdboden. Diese Mischkultur besitzt auch weiterhin Vorteile. Wenn die Radieschen zur Abernte kommen, so beginnt der Spinat sein eigentliches Wachstum. Die beiden Pflanzungen nehmen einander also weder Nahrung noch Licht und Sonne weg.

Welche Arbeiten mag uns der Monat Februar noch im Gemüsegarten gönnen? Wir wollen ihn sauber halten, Düngungen ausstreuen, Wege verbessern.

Der Blumengarten zeigt an lauwarmen Tagen, daß auch sein Leben wieder erwacht ist. Die ersten Primeln blühen bereits in den Rabatten und im Steingarten. Die Schneeglöcklein gucken aus dem Erdreich hervor. Auch die weitern Zwiebelgewächse entsenden ihre Kraft Stengeln und eingehüllten Blüten. Es kann also im Garten recht rasch Frühling werden, wenn Sonne und Wärme ihn begucken. Hoffen wir nur, daß kein verfrühter Frühling einzieht. Das wäre schade!

Im Blumengarten beginnen nun die ersten Arbeiten des Jahres. Wir säubern ihn, lockern das Erdreich auf. Und dann disponieren wir für neue Pflanzungen, denn jeder Winter läßt einigen Blumenflor für immer ersterben. Da möchten wir gleich auf ein langblühendes Steingartengewächs hinweisen, das vermehrt angepflanzt werden darf. Es sind die staudigen Linumarten. Diese gedeihen fast auf jedem Boden. Man kann sie einzeln oder noch schöner gruppenweise anpflanzen. Sie entfalten ihre hauchzarten Blüten vom Juni bis August, in einer Zeit, in welcher der Steingarten recht wenig Flor entfaltet. Besonders die himmelblau blühenden Linum narbonese eignen sich prächtig auch als Einfassungspflanzen. — Die Linumarten sind leicht auch aus Samen zu ziehen. Die Aussaat der kleinen Sämchen erfolgt am besten im April ins Mistbeet. Man kann auch Linum in Töpfe säen, soll aber dann nur sechs bis sieben Pflänzlinge aufwachsen lassen.

In den Überwinterungsräumen müssen die Geranien und Fuchsien, die sommersüber Fensterbrett und Balkone zieren, nachgesehen werden. Vergilbte und faulende Blätter nimmt man weg. Ein zeitweiliges Begießen mit lauwarmem Wasser ist angezeigt.

Wie ein Zug nicht gleich mit Volldampf die Bahnhofhalle verläßt, so beginnt die Jahresarbeit des Gartenfreundes auch vorerst nur gemächlich. Wenn dann einmal der volle Frühling im Garten keimt, dann wollen wir uns aufmachen, ihm unsere große Mitarbeit schenken: dem Frühling und dem Garten. Die Sehnsucht nach dem Frühling tritt jedes Jahr wieder mächtig an uns heran. Wenn der Winter nicht weichen will, so wird diese Sehnsucht doppelt stark. Warum wohl? Hugo von Hofmannsthal hat ausgerufen:

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn. (E-s)

Eine landwirtschaftliche Studienreise nach Holland

(Von Martin Walkmeister, Landquart.)

(Schluß)

Mit der Zeit verliert der Boden Wasser durch Verdunstung, er bekommt Risse und die Durchlässigkeit nimmt zu. Nun kann die Entwässerung mittelst Drainröhren (5 cm Dm.) erfolgen und die Abstände der Drainstränge können größer sein. Ein Polder von diesem Ausmaß kann nicht schon in einigen Jahren im ganzen Umfange in Kultur genommen werden. Es kommt daher eine Wildpflanzendecke auf, welche in der Nordostpolder hauptsächlich aus Schilfrohr besteht.

Um den Boden kulturfähig zu machen, wird der Wildpflanzenbestand abgemäht oder abgebrannt, der Boden zweimal umgepflügt und jedesmal mit der Scheibenegge bearbeitet. Nun kann gesät werden. Solange noch abnormale Risiken da sind und die Bauernhöfe fehlen, wird das Polderland vom Staate bewirtschaftet. Während dieser Periode werden hauptsächlich Getreide, Raps und Luzerne angebaut. Zur Durchführung dieser vorübergehenden Bewirtschaftung durch den Staat wird auf je 500 ha Land ein Gehöft gebaut. In der Regel wird das Gelände 3—4 Jahre in Staatsbewirtschaftung gehalten und dann verpachtet. Da in diesem Polder jedes Jahr ungefähr 6000 Hektaren kulturreif gemacht werden, beträgt der Flächeninhalt der, in vorübergehender Bewirtschaftung gehaltenen Geländeteile insgesamt rund 24 000 Hektaren. Dazu verfügt der Staat über einen getrennten Stab von Personal, ein großes Inventar an landwirtschaftlichen Geräten sowie eigene Reparaturwerkstätten und Lagerhäuser.

In der Mitte der Polder befindet sich bereits eine mustergültig angelegte Stadt — Emmelord — mit breiten gepflästerten Straßen, einem großen Parkplatz für die Autos, Kirche, Schule, Kino und ca. 10 000 Einwohnern. Auf dem ganzen Polder verteilt sind 10 neue Dörfer mit je ca. 2000 Einwohnern und auf dem Lande verteilt bäuerliche Siedelungen. Jedes Dorf erhält in nächster Nähe einen Wald von ca. 10 Hektaren. Ferner werden die Gebiete mit schlechtem Boden bewaldet. Kleine Flächen sind für gartenbauliche Zwecke und für Obstanlagen reserviert, wofür die besten Böden ausgesucht wurden.

Vom Jahre 1947 an ist jedes Jahr ein bestimmtes Gebiet verpachtet worden. Zur Zeit sind 800 Betriebe an Pächter vergeben. Im ganzen sind 1600 Pachtbetriebe vorgesehen. Für jeden Bauernhof melden sich durchschnittlich 40 Bewerber, so daß eine Auswahl je nach Tüchtigkeit und sonstiger Eignung getroffen werden kann.

Je nach Güte des Bodens beträgt der Pachtzins 135—210 Gulden pro ha, das sind nach unserem Gelde Fr. 175.— bis Fr. 240.—. Dazu kommt die Miete der Pächterwohnung.

Die Pächter sind im allgemeinen frei in der Wahl des Bodennutzungssystems; nur auf den leichten Böden muß der Pächter einen gewissen Prozentsatz des Landes als Grünland oder als Luzerneacker nutzen zur Erhaltung eines guten Kulturzustandes des Bodens.

Auf der Insel Schokland (NO Polder) befindet sich ein Archäologisches Museum, eine Sammlung von Funden, welche bei den kulturtechnischen Arbeiten aus dem Boden der früheren Zuidersee ausgegraben wurden. Zunächst sehen wir eine Sammlung von Findlingen aus den Geschiebemergelgebieten bei Urk und De Voorst (Grundmoränen von dem Landeis, das während der dritten Eiszeit einen Teil von Holland bedeckte. Darunter befinden sich verschiedene Fossilien, welche in kalkigen Gesteinen aus dem Silur und in Brokken erratischen Feuersteins vorkommen, wie z. B. versteinerte Seeigel, Seelilien, Korallen, Brachiopoden, Weichtiere usw. Im Nordostpolder wurden Reste einiger prähistorischer Tiergattungen vorgefunden, nämlich Mammut, wollhaariges Nashorn, Riesenhirsch, Bison und ein kleines Nilpferd. Die ältesten Reste, welche an den Menschen dieses Gebietes erinnern, sind steinerne Geräte aus dem jüngern Paläolithikum (Kultur der Renntierjäger), aber meistens aus der jüngern Steinzeit.

Im Laufe der Jahrhunderte haben viele Schiffe in der damals oft stürmischen Zuidersee ihr Grab gefunden. Im Nordostpolder allein wurden schon mehr als 150 Schiffswrake gefunden. Durch systematische Forschung ist es meistens möglich, ungefähr die Zeit festzustellen, wann diese Schiffe untergegangen sind, wobei sich besonders die Schiffsinventare und auch gefundene Münzen für Datierungszwecke als äußerst wichtig erweisen.

Von Kampen, einer alten Handels- und Hansestadt, am Strande der ehemaligen Zuidersee führte mich ein Motorschiff hinaus auf eine neue Polder, die Nordwestpolder, wo man eben an der Arbeit ist, eine Fläche von 54 000 ha der Kultur zuzuführen. Bereits ist der große Damm angelegt; er braucht nur noch geschlossen zu werden, dann treten die Pumpwerke in Funktion und es kann mit der Urbarisierung begonnen werden.

In Zandvoort, dem größten Badeort Hollands, war vom 50 m hohen Aussichtsturm aus der Blick auf die ausgedehnte Dünenlandschaft und die Wellen des Meeres ein unvergeßliches Erlebnis.

In Ruinen unweit von Assen befindet sich ein Heide-Naturschutzgebiet. Auf Anregung meines Kollegen J. H. de Boer wurde ein großer Schafstall wieder hergestellt, und heute weiden auf dieser Heide ca. 400 Heideschafe. Vor dem Stall befindet sich ein Wegweiser, den der Hirte täglich in die Richtung einstellt, wo die Schafe weiden. Zahlreiche Naturfreunde aus den Städten Hollands, ja sogar des Auslandes, erfreuen sich an diesem Reservat namentlich zur Zeit, da die Heide blüht.

Das Vereins- und Genossenschaftswesen steht auch in Holland auf hoher Stufe, sei es zum Zwecke der Verbesserung der Produktion (Tierzuchtgenossenschaften), der Förderung des Absatzes landwirtschaftlicher Erzeugnisse, der Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel oder zur Beschaffung billigen Betriebskredites (Raiffeisenkassen).

Raumeshalber möchte ich hier nur auf jene Organisationen kurz eintreten, mit denen ich Gelegenheit hatte, persönlich Fühlung zu nehmen.

Die genossenschaftliche Landwirtschaftsbank und An- und Verkaufsvereinigung in Meppel.

Diese Organisation wurde im Jahre 1909 von 39 Bauern aus der Provinz Drente gegründet. Nach 42 Jahren ihrer Tätigkeit ist die Mitgliederzahl auf 5750 angestiegen. Der Zweck der Vereinigung besteht im gemeinsamen Einkauf der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel, der Förderung des Absatzes landw. Erzeugnisse und der Gewährung von Betriebskredit für finanzschwache Mitglieder. Zur Erreichung dieses Zieles wurde eine Futtermittelfabrik mit Getreidesilo und Mühle gebaut, ebenso ein Schuppen zur Unterbringung der Kunstdüngemittel. Lagerhäuser und Mühlen wurden ferner in Hoogeveen, Beilen, Zwidwolde De Wiyk, Coeworden, Koekange und Ruinerwold gebaut. In sieben Ortschaften bestehen heute Filialen. Im Betriebsjahr 1951/52 wurden 96 000 Tonnen Waren umgesetzt mit einem Geldwert von 22,5 Mill. Gulden. Bei den Futtermitteln haben die Mischfuttermittel mehr und mehr Eingang gefunden. Eine Kontrollstelle, der die Vereinigung angeschlossen ist, schreibt vor, welche Bestandteile diese Mischungen enthalten sollen, und kontrolliert dieselben regelmäßig. Das Kunstdüngerlager ist an einem eigenen Hafen gelegen und mit Schiffen bis zu 1000 Tonnen erreichbar. Nach einem Unterbruch in den Jahren des Weltkrieges hat der Kunstdüngerverbrauch eine ungeahnte Höhe (ca. 47 000 Tonnen pro Jahr) erreicht und steigt noch weiter. Die Reserven haben 1½ Mill. Gulden erreicht. Seit 1948 ist eine Kartoffeldämpfanlage und seit 1951 eine Grastrocknungsanlage in Staphorst im Betrieb.

Im Jahre 1949 wurde von derselben Organisation in Meppel eine Anlage für die künstliche Besamung der Kühe eröffnet. Ein sehr gut eingerichteter neuer Stall bietet 30 Zuchtstieren Unterkunft. Ein Laboratorium ist ausgerüstet mit den notwendigen Apparaten, und eine Kartothek ermöglicht die genaue Kontrolle für die Zwecke der Zuchtbuchführung. An den Stall angrenzend sind große Weideparzellen für die Stiere.

Es sind an diesem Institut angeschlossen:

1949	520	Viehbesitzer mit	5 500	Kühen
1950	1281	Viehbesitzer mit	15 293	Kühen
1951	1976	Viehbesitzer mit	22 264	Kühen
1952	2540	Viehbesitzer mit	26 652	Kühen
1953	3400	Viehbesitzer mit	35 851	Kühen

Mit 6 Zuchtstieren wurde begonnen, heute sind es deren 27. Alles Stiere mit bester Abstammung, von denen jeder einen Wert von 30 000 Gulden, das sind ca. 34 000 Schweizerfranken, besitzt. Auf einen Zuchtstier trifft es durchschnittlich 1328 Kühe.

Dies ist ein Durchschnitt, bei einzelnen Stieren ist die Anzahl besamter Kühe weit höher. Von den im Jahre 1952/53 künstlich besamten Kühen waren 92,2 % trächtig. Die Uebertragung von Krankheiten ist bei der ständigen tierärztlichen und mikroskopischen Kontrolle sozusagen ausgeschlossen. Die guten Eigenschaften, namentlich bezüglich Milchleistung, können nur auf diesem Wege rasch erreicht werden. Die Durchführung der Besamung besorgt ein dafür besonders angestellter Beamter. Jede Besamung kostet 10 Gulden.

In Meppel ist jeden Donnerstag Schweinemarkt. Die Bauern der Provinz haben sich zusammengeschlossen, um eine große Markthalle zu bauen zur Unterbringung von 2000 Schweinen. Auch die Rindviehmärkte finden hier statt.

In Meppel befindet sich ferner der Hauptsitz der Nationalen Molkereiprodukte-Verkaufsstelle. Hier werden Butter und Käse aus 80 Molkereien entgegengenommen, für den Markt zubereitet und verkauft. Das Einzugsgebiet umfaßt 35 000 Bauernhöfe mit rund 200 000 Kühen und 700 000 000 kg Milch pro Jahr.

Es werden jährlich verkauft:

14—16 Mill. kg Butter
18—20 Mill. kg Käse
12—14 Mill. kg Trockenmilch

Bei der Trockenmilch werden nach dem Produktionsverfahren Walzpulver und Sprühpulver unterschieden, ersteres für die industrielle Verarbeitung und letzteres für den direkten Konsum bestimmt. Beide Sorten können mit verschiedenem Fettgehalt und auch als Trockenmagermilch geliefert werden.

Die Gärtnerstadt Aalsmeer am Ostrande des Haarlemermeerpolders bildet den Mittelpunkt der holländischen Schnittblumen, Topfpflanzen- und Zierbaumzucht.

Allein in dieser Ortschaft befinden sich 750 Blumenzüchter, welche sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlos-

sen haben, um eine große Blumenhalle zu erstellen und den Verkauf ihrer Produkte gemeinsam durchzuführen. Die Mitglieder zahlen eine Kommission von 7 % für die durch die Korporation umgesetzten Produkte. Die jährlichen Gewinne werden proportional der Warenumsatzbeteiligung verteilt, jedem in ein Sparheft gelegt und nach erreichtem 65. Altersjahr ausbezahlt. Jeder Betrieb grenzt an einen Wasserkanal, so daß die Blumen und Pflanzen per Boot zur Blumenhalle gebracht werden können. Jeder Betrieb besitzt seine eigenen Gewächshäuser. Der monatliche Umsatz der Genossenschaft beträgt rund 1 Million Gulden. Schnittblumen, die am Morgen geschnitten werden, gelangen auf dem Luftwege in die großen Städte des Auslandes und werden dort nachmittags verkauft. Ein farbenprächtiges Schauspiel bilden die Blumenversteigerungen, die am frühen Morgen beginnen, besonders am Dienstag und Donnerstag. In zwei großen Räumen sind die Sitzplätze stufenweise angeordnet, wie in einem großen Hörsaal. Jeder Sitzplatz besitzt eine Nummer mit einem Drucknopf. Unten im Saal sind die wunderschönen Blumen, die versteigert werden sollen. An der Wand befindet sich ein großes Zifferblatt mit den Nummern der Plätze und der Zeiger zeigt auf den entsprechenden Preis der Blumen. Beim Druck auf den Knopf am Sitzplatz leuchtet eine elektrische Lampe am Zifferblatt auf, die Blumen sind gekauft und werden dem betreffenden Platzinhaber gegen Bezahlung überbracht. Blumen, die am selben Tage durch die Versteigerung nicht verkauft wurden, werden sofort vernichtet.

Das idillisch gelegene Dorf Giethoorn mit seinen vielen Wasserkanälen wird oft das »Holländische Venedig« genannt. Auf schmalen Booten »punter« wickelt sich der ganze Verkehr ab. Auf Booten wird das Heu eingeführt, die Milch zur Molkerei gebracht, ja selbst bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen bedient man sich der Boote.

Allerliebst ist das Dorf Staphorst in der Nähe von Meppel. Die kleinen, mit roten Ziegelsteinen aufgebauten Häuschen besitzen große, gitterartige Fenster, deren Rahmen weiß gestrichen sind. Die Fenstergesimse leuchten in blauer Farbe, und die Fensterläden sind grün. Sogar die Fensterchen der Ställe besitzen oft blaugefärbte Scheiben und einen weißen Rahmen. An Gartenzäunen sind die Köpfe der Pfähle weiß, Pfahl und senkrechte Streben blau und die verbindenden Längslatten rot.

Selten an einem Ort werden auch werktags die alten Trachten so häufig getragen wie in Staphorst. Oft sieht man ganze Familien, vom Größten bis zum Kleinsten, in der Tracht. Ein Handweber, A. Hjedoon, in Meppel webt noch die Stoffe für die Staphorstertracht. Auch die Männer tragen sonntags ihre eigenartigen Trachten.

Das landwirtschaftliche Versuchswesen ist in Holland sehr gut ausgebaut. Ich möchte auch hier nur auf diejenigen eintreten, deren Besuch mir auf der kurzen Studienreise möglich war.

Die **Stiftung für Pflanzenzüchtung** von Prof. Broekema, liegt in einem der Zuiderseepolder des ca. 10 Jahre alten Nordostpolder. Das Versuchsgut besitzt ca. 47 Hektaren schweren Tonsandbodens und ist versehen mit großen Gewächshäusern. Hier finden seit dem Jahre 1950 u. a. praktische Untersuchungen auf dem Gebiet der Kartoffelzüchtung in enger Zusammenarbeit mit den Forschern der Stiftung für Pflanzenzüchtung in Wageningen statt, die sich mehr mit grundlegenden Fragen beschäftigen. Bezeichnend für den Betrieb ist die Anzucht der Kartoffel aus Samen in lausfrei gehaltenen Gewächshäusern. Im zweiten Jahr kommen die Sämlinge ins Freie.

Die Kreuzungsarbeit erfolgt großenteils in einem der großen Gewächshäuser, wo alljährlich etwa 700 Pflanzen zur Förderung der Blüte auf Tomaten gepfropft oder auf Steine gesetzt werden. Mit peinlichster Sorgfalt und Exaktheit erfolgt diese Arbeit der künstlichen Bestäubung. Die Aussaat erfolgt gewöhnlich im Januar und im Juni. Die jungen Pflanzen wachsen nach dem Verpflanzen auf, in ziemlich kleinen Töpfen, in den drei großen Gewächshäusern. Beim Ausheben im Juni und Oktober oder November behält man im Durchschnitt noch 80 000 von den ca. 130 000 Sämlingen. Von jeder dieser 80 000 Pflanzen wird gewöhnlich nur je eine Knolle in einem modernen Pflanzenkartoffellagerhaus mit Außenluftkühlung aufbewahrt. Die im Juni ausgehobenen kommen zunächst in einen elektrischen Kühlschrank, damit sie nicht vorzeitig keimen. Prof. Broekema Hof arbeitet enge mit den niederländischen Kartoffelzüchtern zusammen und gibt etwa die Hälfte der Klone und auch sehr viele Samen an fast hundert private Zuchtbetriebe ab. Die meisten dieser Betriebe sind für schwer durchzuführende Kreuzungen, die Anzucht der Kartoffel aus Samen und die Resistenzzüchtung weniger gut eingerichtet. In der Nähe von Emmeloord in der Nordostpolder befindet sich eine Versuchsanstalt, ähnlich unserer landw. Versuchsanstalt in Oerlikon, mit einer Fläche von 87 Hektaren. Hier werden Versuche angestellt mit den verschiedenen Getreidearten, Kartoffeln, Zuckerrüben, Gras- und Kleearten.

In der Nähe von Amersfoort befindet sich eine große Versuchsanstalt, De Schothorst Hoyland, unter der Leitung von Dr. Grashuis.

Der große und immer noch steigende Bedarf an Kraftfuttermitteln und besonders an Mischfuttermitteln rief der Schaffung einer Kontroll- und Versuchsanstalt auf diesem Gebiete; es hat aber seinen Aufgabenkreis immer mehr erweitert. Die Finanzierung dieses Institutes erfolgt außer durch die Nettoerträge des 60 ha umfassenden Gutsbetriebes dadurch, daß auf je 100 kg der in den Niederlanden jährlich durch die Genossenschaften umgesetzten Kraftfuttermittel (ca. 900 000 t) 2 cent Zuschlag berechnet werden. Daraus ergibt sich eine Summe von 180 000 Gulden.

Für Ausbildungsmöglichkeiten der Bauernsöhne und -töchter ist in den Niederlanden sehr gut gesorgt. Es bestehen landwirtschaftliche Schulen:

1 landwirtschaftliche Hochschule;
3 landwirtschaftliche Mittelschulen;
1 Mittelschule für kooperative Landwirtschaft;
2 Molkerei-Mittelschulen;
41 landwirtschaftliche Winterschulen;
210 Landwirtschafts-Unterschulen;
4 landwirtschaftliche Spezialschulen.

Landwirtschaftliche Haushaltungsschulen bestehen:

5 Lehrerinnen-Ausbildungsschulen;
162 landwirtschaftliche Haushaltungsschulen.

Die landwirtschaftlichen Schulen besitzen keine Internate. Die Schüler kommen alle aus der Umgebung.

Nach einem kurzen Aufenthalt im Sommerhäuschen Kollegen in Wanneperfeen, an einem See gelegen, mit einigen Segelbootfahrten und der darauffolgenden Besichtigung der großen Handelsstadt Amsterdam, mit den vielen Wasserstraßen, den Museen und dem belebten Schiffshafen, verabschiedete ich mich von meinem Kollegen J. H. de Boer, für die treffliche Führung herzlich dankend, bestieg im Flughafen von Amsterdam das Swissair-Flugzeug, um ebenso wohlgeborgen wie auf der Herreise auf Heimatboden zu landen.

Schulden müssen her!

Es ist eine alte Geschichte, daß gewisse Kreise glauben, der Landwirtschaft am besten zu dienen, wenn sie in Elends-Theorie jammern. Die Klagen über die mißlichen Verhältnisse und die schwere Überschuldung in der schweizerischen Landwirtschaft aus den 30er Jahren sind bekannt, und auch heute beginnen diese gleichen Kreise von neuem, die Verschuldung der schweizerischen Ladwirtschaft in den düstersten Farben darzustellen. Wir wissen, daß die Landwirtschaft bei weitem nicht in gleichem Verhältnis an der Hochkonjunktur der Nachkriegsjahre profitiert hat wie die meisten übrigen Kreise unserer Wirtschaft, und wir stehen sicher nicht im Verdachte, daß wir der Landwirtschaft nicht ihren Anteil am schweizerischen Volkseinkommen, d. h. gute Preise für ihre Produkte, gönnen möchten. Aber das möchten wir der Landwirtschaft in Wahrheit nicht wünschen, daß es ihr so schlecht gehe, wie gewisse Kreise ihrer Leute ganz offensichtlich darzutun sich

bemühen. So behauptet »Der Zürcher Bauer« in recht hemmungsloser Schwarzmalerei in seiner Nummer 6 vom 21. Januar 1955 in einem Artikel über »Die Verschuldung der Landwirtschaft« in Lettern fett gedruckt, die schweizerische Landwirtschaft habe **20 Milliarden Pfandschulden,** und das bei einem gesamten Aktivkapital von 13,1 Milliarden Franken. Lesen wir, wie das »Der Zürcher Bauer« begründet:

»Die Verschuldung ist tatsächlich noch sehr groß. Nach den Schätzungen des Schweiz. Bauernsekretariates betrug im Jahre 1952 das Aktivkapital der Landwirtschaft rund 13,1 Milliarden Franken; davon entfielen 6,6 Milliarden auf Eigen- und 6,5 Milliarden Franken auf Fremdkapital. Vom Fremdkapital waren 5,7 Milliarden Franken Grundpfandschulden, 640 Millionen Franken andere verzinsliche Schulden und 170 Millionen Franken Kurrentschulden. Die Viehpfandschulden beliefen sich im Jahre 1954 nach Erhebungen des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes auf 6,6 Milliarden Franken (Verschreibungen), so daß sich der Totalbetrag der Pfandschulden Ende 1954 auf rund 20 Milliarden Franken beziffern dürfte.«

Wie das zusammen, selbst unter der Voraussetzung, daß die Viehpfandschulden in Tat und Wahrheit 6,6 Milliarden Franken betragen würden, 20 Milliarden Franken Pfandschulden gibt, ist nach Adam Riese wohl schwer zu erklären. Wer findet die Lösung? Nun ist aber noch zu beachten, daß die Viehpfandschulden in Wahrheit nicht 6,6 Milliarden Franken ausmachen, sondern nach dem Stande am 1. Januar 1954 ganze 19,6 **Millionen** Franken (das sind 3 ‰ von dem, was »Der Zürcher Bauer« behauptet) in 6594 Verschreibungsverträgen. Nur so zuverlässige Verteidiger ihrer Interessen nützen unseres Erachtens der Landwirtschaft nicht viel, sehr zu unserem Bedauern. -a-

Aus unserer Bewegung

Berg (SG). Bei einer sehr guten Beteiligung von 86 Mitgliedern konnte am 6. Februar, also sehr frühzeitig, die 45. Generalversammlung unserer Kasse abgehalten werden. Der Präsident des Vorstandes, Gemeindeammann Joh. Würth, begrüßte einleitend die stattliche Zahl der Mitglieder und entbot einen speziellen Willkommgruß an Vizedirektor Dr. Arnold Edelmann vom schweizerischen Zentralverband, der in Berg aufgewachsen war und daher der Einladung gerne Folge geleistet hatte. Bei seinem kurzen Ueberblick über das verflosene Geschäftsjahr würdigte Präsident Würth die erfreuliche Weiterentwicklung der Kasse und munterte die Mitglieder auf, auch weiterhin tatkräftig am Gedeihen unserer Kasse mitzuwirken. Als Stimmenzähler wurden die vom Vorstand vorgeschlagenen Herren Xaver Helfenberger sen., Emil Baumann und Jean Soller einstimmig gewählt.

Hierauf verlas der Aktuar Anton Würth das vortrefflich und eingehend abgefaßte Protokoll der letzten Generalversammlung, das mit großem Beifall aufgenommen und genehmigt wurde.

In seinem Jahresrückblick streifte der Präsident des Vorstandes die immer noch andauernde unsichere und unstabile Weltlage. Während sich die schweizerische Wirtschaft immer noch einer Hochkonjunktur erfreut, waren die Erträgnisse unserer hiesigen Landwirtschaft zufolge der außerordentlich schwachen Obsternte (im Gegensatz zur großen Landesobsternte) nicht befriedigend. Wenn auch die Getreideernte quantitativ gut ausgefallen ist, mußten doch große Abzüge in Kauf genommen werden, da durch die verspätete Ernte wegen des schlechten Wetters ein großer Teil des Getreides Schaden litt und nur noch zu Futterzwekken verkauft werden konnte. Um so mehr ist der Anstieg der Bilanzsumme um weitere Fr. 130 000.— auf Fr. 2 857 000.— zu würdigen. Aus dem eingehenden Bericht des Kassiers, Ernst Wartenweiler, seien nur einige Zahlen entnommen: Zunahme der Spargelder Fr. 57 000.—, wovon die Hälfte auf Zinsgutschriften entfällt, Zunahme der Obligationen um Fr. 35 000.— und der Konto-Korrent-Guthaben um Fr. 31 000.—. Anderseits konnten die Darlehen um weitere Fr. 94 000.— erhöht werden. Der Reingewinn von Fr. 8300.— nach Abzug einer Abschreibung auf das Kassagebäude, das noch mit Fr. 70 000.— zu Buch steht, wurde den Reserven überwiesen, die damit auf über Fr. 168 000.— angewachsen sind. Der flott abgefaßte Bericht des Aufsichtsrats-Präsidenten, Christian Lutz, betonte speziell die gute Zusammenarbeit der Kassabehörden und des Kassiers, die zum erfreulichen Jahresergebnis geführt hat.

Seine Anträge auf Genehmigung der Jahresrechnung, Ausrichtung einer Bruttozinsvergütung von 5 % an die Anteilscheine und Dank an Vorstand und Kassier fanden die einhellige Genehmigung der Versammlung.

In der anschließenden Abstimmung wurden das bisherige Vorstandsmitglied Josef Germann und die bisherigen Aufsichtsrats-Mitglieder, Paul Huber und Paul Keller, einstimmig wiedergewählt. Leider mußte die Versammlung den endgültigen Rücktritt unseres sehr verdienten Vorstandsmitgliedes und Aktuars Anton Würth wegen Wegzugs nach Rorschach entgegennehmen. Herr Würth hat uns und der Kasse seine wertvollen Dienste während vollen 29 Jahren zur Verfügung gestellt und nur mit größtem Bedauern verabschieden wir uns von diesem vorbildlichen Vorstands-Mitglied, dessen wohlabgewogenen Rat und sachliche Beurteilung wir sehr vermissen werden. Der wohlverdiente Dank der Versammlung und die Gewißheit, in gewissenhafter Treue der Kasse gedient zu haben, mögen ihn noch auf einen sonnigen Lebensabend begleiten.

In geheimer Abstimmung wurde als neues Vorstands-Mitglied Martin Bischoff, Sattler, Freidorf, mit großem Mehr gewählt und zu seiner Wahl beglückwünscht.

In einem wohlabgewogenen freien Dialekt-Vortrag erfreute der Vize-Direktor des Verbandes, Dr. Arnold Edelmann, die Versammlung durch seine Ausführungen über den Sinn und Wert des Sparens als erzieherisches Moment und Bildung des Charakters. Nur derjenige, der mit dem eigenen Geld haushälterisch umzugehen und zu sparen weiß, ist auch kreditwürdig und auch in der Lage, ihm anvertrautes fremdes Geld zweckentsprechend zu verwalten.

Ein ernstes Mahnwort richtete der Referent gegen das immer mehr überhandnehmende Abzahlungsgeschäft, das schon so vielen Schaden und Unfrieden gebracht hat. Viel vorteilhafter ist es, einen Kleinkredit der Kasse zu einem bescheidenen Zinssatz in Anspruch zu nehmen, in manchen Fällen auch durch die Inanspruchnahme der Bürgschaftsgenossenschaft des Verbandes.

Die vom Bauernverband lancierte Forderung der Reduktion des seit Jahren gültigen Zinssatzes von 3½ % auf 3¼ % auf erste Hypotheken wurde abgelehnt mit der eingehenden Begründung, daß dies auch eine Reduktion des Zinssatzes auf dem Sparkapital nach sich ziehen würde, was einen nachteiligen Einfluß auf den heute noch vorhandenen Sparwillen haben müßte.

Seine, von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen schlossen mit dem Aufruf, die eigene Dorfkasse, die in allen Zinspositionen günstiger ist als die Stadtbank, zu stärken und ihr die Treue zu halten.

Mit einem allseitigen Dank an die Versammlung, speziell an den Tagesreferenten, schloß der Vorsitzende die trefflich verlaufene Versammlung. W.

Häggenschwil (SG). Von den unsere ganze Gemeinde umfassenden Körperschaften und Genossenschaften, die über das vergangene Jahr Rechenschaft abzulegen haben, eröffnete die Darlehenskasse am Lichtmeßtag mit ihrer Generalversammlung im Gasthaus zur »Krone« als erste den Reigen.

Nach einem kurzen Ausblick auf die gegenwärtige weltpolitische Lage begrüßte der Vorsitzende, Kirchenpräsident Anton Stäger, die in stattlicher Zahl von 120 Raiffeisenmännern besuchte Versammlung. Die schon am 12. Januar fertig erstellte Jahresrechnung schloß bei Fr. 21 048 000.— Umsatz wieder mit einem guten Ergebnis ab. Die Bilanz erfuhr den größten je verzeichneten Zuwachs von Fr. 495 288.— und stieg auf Fr. 7 202 491.—. Auf der Passivseite sind die Spareinlagen mit Fr. 3 577 438.— und die Obligationen mit Fr. 1 521 900.— ausgewiesen. Die Hypothekardarlehen betragen Fr. 4 698 729.—.

Obwohl für die verschiedenen großen baulichen Vorhaben in unserer Gemeinde — Ausbau der Wasserversorgung, Schulhausneubau, Straßenteerung — bereits größere liquide Mittel bereitgestellt werden mußten, deren Verwendung sich aber noch hinauszögerte, konnte die Rechnung mit einem Reingewinn von Fr. 18 444.— abschließen. Daneben erfolgten noch außerordentliche Mobiliaranschaffungen von Fr. 2846.—, sowie eine Abschreibung am Gebäude von Fr. 4000.—. Statutengemäß wurde der Reingewinn den Reserven zugeschrieben, die somit Fr. 389 208.— betragen.

In einem trefflichen Bericht erläuterte namens des Aufsichtsrates dessen Präsident, Josef Gerig, die rechnerische Seite der Jahresrechnung, worauf der Vorsitzende in einem wohldurchdachten Präsidialbericht auf weitere wirtschaftliche Zusammenhänge zu sprechen kam und damit auch einen pietätvollen Nachruf für die im verflossenen Jahr durch den Tod abberufenen Mitglieder verband.

Gemeinderatsschreiber Franz Rüdisüle orientierte hierauf über seine Erfahrungen bei der im Gang befindlichen Dienstbarkeitenbereinigung. Erfreulich war es, zu vernehmen, daß diese wichtige, auch die Interessen der Darlehenskasse berührende Angelegenheit, bis jetzt in friedlicher Weise, ohne Schwierigkeiten, in einem mehr als die Hälfte der Gemeinde umfassenden Gebiet durchgeführt werden konnte.

Aus der reichen Erfahrung schöpfend, ergriff der sachkundige Kassier, Kantonsrat Jos. Staub noch das Wort zu längeren, mit Spannung vernommenen Ausführungen, wobei er besonders die durch die Darlehenskasse der Gemeinde gebotenen wirtschaftlichen Vorteile in bezug auf Geldbeschaffung und -anlage beleuchtete. Weitere für die Gemeinde aktuelle Fragen konnten der vorgerückten Zeit wegen nur noch kurz berührt werden.

Mit einem herzlichen Dank an alle, die ihren Teil zum guten Erfolg beigetragen haben, schloß der Vorsitzende die sehr anregend und in Harmonie verlaufene Tagung. e.

St. Gallenkappel (SG). Dank der Energie und des Fleißes vom Bureaupersonal unserer Darlehenskasse wurde der Rechnungsabschluß so weit gefördert, daß schon am 24. Januar die Generalversammlung abgehalten werden konnte. Unsere Kassaversammlungen sind jeweilen die bestbesuchten, und es war auch dies Jahr wieder eine Freude zu beobachten, wie trotz winterlicher Witterung und schlechter Wegverhältnisse die

Mitglieder von überallher strömten, von der äußersten Laad an der Grenze Wattwils, vom hintersten Schümberg, vom abgelegenen Goldingertale im Schutt. Die Freude, der aufstrebenden, blühenden gemeindeeigenen Raiffeisenkasse anzugehören, überwand alle Hindernisse. So konnte der Versammlungsleiter, Präsident Albert Rüegg, einer stattlichen Schar seinen freundlichen Willkommensgruß entbieten. Besondern Willkomm entbot er jenen sechs, die noch von der alten, einst 44 Mann starken Gründungstruppe als lebendige Tradition die Fackel der Begeisterung freudig weitertragen. Aber auch jener fünf gedachte der Versammlungsleiter, die bereits schon heimgegangen sind zum Vater Alles, was Kind auf Erden heißt, und ließ ihnen die übliche Totenehrung zukommen.

Vor der eigentlichen Rechnungsablage orientieren ergänzend und aufklärend die Berichte vom Vorstand, Kassier und Aufsichtsrat. Zur Illustration der Entwicklungsgeschichte unserer Kasse wurden mehrere Vergleiche herangezogen und die Endzahlen der verschiedenen Rechnungspositionen vom Gründungsjahr 1911 denjenigen vom abgelaufenen Rechnungsjahr gegenübergestellt: damals 131 Spareinleger mit einem Sparbestand von 64 000 Franken, heute 1923 Spareinleger mit 4,906 Millionen Spargeldern; damals 124 000 Franken Bestand von Schuldkonto, heute 6,161 Millionen; damals 4¼ % Sparkassazins und 4¾ und 5 % Hypothekarzins, heute 2¾ % Sparkassazins und für die Schuldner den Einheitszins von 3½ %. Der Umsatz von 14,1 Millionen, die offenen Reserven im Betrage von 459 369 Franken, die Bilanzsumme von 7,145 Millionen zeugen dafür, daß auch eine kleine Berggemeinde mit nur 1100 Einwohnern durch Einigkeit und Zusammenschluß etwas leisten kann. Die drei Berichterstatter sind sich aber auch bewußt, daß eine Raiffeisenkasse besonders auch die ideellen Werte hegen und pflegen muß, daß die stabilen Werte einer guten Erziehung — weil keiner Abwertung unterliegend — höher einzuschätzen sind, als Geldgewinne und Umsatzzahlen. So widerspiegeln die Berichte, was ein Volkserzieher so trefflich schreibt:

»Ein offenes Elternherz ist ein unerschöpflicher Tresor väterlicher Weisheit und mütterlicher Liebe, eine Baumschule ständig wachender und wachsender Sorge, ein Konsultationszimmer mit Sprechstunden zu jeder Tages- und Nachtzeit, ein Samariterposten für jeden SOS-Ruf aus Kindesnot, ein Hofbrunnen, aus dem das frische Quellwasser der Himmelsgnade jeden jugendlichen Durst stillt. Geld und Ehre, sichere Position und Ansehen, Name und Rang mögen kostbare Mitgift der Eltern auf den Lebensweg der Kinder sein — das beste Fundament aber ist ein Charakter, der in den Stürmen der Welt mannhaft standhält, und dieser Charakter wird in der Kinderstube geformt; er bildet sich am Vorbild der Eltern, deren Geist klug, deren Herz weit, deren Hand fest und deren lehrender Mund wahr ist.«

Nur wenn eine Kasse oder sonst eine Institution auch die ideellen Werte hegt und pflegt, nur dann hat sie Zukunft und nur dann kittet sie der Geist zusammen zu einem festen Gefüge.

Der übliche Zvesper, der nach Schluß der Verhandlungen serviert wurde, hielt die Raiffeisenmannen noch eine schöne Weile beisammen. Präsident Rüegg schloß die Versammlung mit allseitigem Dank an den Kassier, an seine Amtskollegen, an die treue Kundschaft. A. K.

Rümikon (AG). Mit gewohnter Pünktlichkeit wurde der Jahresabschluß pro 1954 schon am 5. Januar den Kassaorganen zur Prüfung vorgelegt, so daß die Genossenschafter auf den 30. Januar zur Generalversammlung eingeladen werden konnten.

Nach einem Begrüßungswort von Präsident Xaver Fischer, Gemeindeammann, und dem Verlesen des von Walter Fischer verfaßten Protokolls der letztjährigen Generalversammlung erstattete der Vorstandspräsident in wohlgesetzten Worten Bericht über die Tätigkeit unserer Kasse im abgelaufenen Jahr. Hervorstechende Ereignisse waren keine zu verzeichnen, die Entwicklung unseres Werkes verlief in ruhig aufsteigender Linie. Das materielle Ergebnis mit Fr. 1706.28 Reingewinn zeigt, daß auch im verflossenen Jahre recht gut gearbeitet worden ist. Hiefür gebührt den Einlegern, die uns ihr Vertrauen geschenkt haben, aber auch den Schuldnern, die alle ihren Verpflichtungen gewissenhaft nachgekommen sind, der beste Dank. Ein Wort des Dankes richtet der Vorsitzende auch an seine Kollegen des Vorstandes und des Aufsichtsrates sowie an den Kassier, die alle ihres Amtes treu gewaltet haben. Der neunte Rechenschaftsbericht wird von Max Döbeli, Kassier, eingehend erläutert. Insbesondere legt er Sinn und Zweck des Reservefonds dar, der mit Fr. 9825.— nun bald die Zehntausendergrenze übersteigt. Für uns ist er zu einem Faktor angewachsen, der schon merklich ins Gewicht fällt, die Solidarhaft der Mitglieder immer mehr entlastet und uns in einigen Jahren die Möglichkeit bietet, die Zinssätze zugunsten der Schuldner und Spareinleger neu zu ordnen. Die einzelnen Posten der Ertragsrechnung und Bilanz, welche Fr. 295 000.— übersteigt, werden der Versammlung erklärt und teilweise zum bessern Verständnis detailliert. Auch der Kassier dankt allen, die zum Erfolg des verflossenen Jahres beigetragen haben und freut sich insbesondere über die sehr gute Einhaltung der Zinszahlungspflicht durch die Schuldner. Er ermuntert alle, weiterhin an unserm Aufbauwerke mitzuarbeiten und uns neue Freunde zuzuführen. Der Präsident schloß die Versammlung mit einem freundlichen Schlußwort. Hierauf wechselte man vom Schulhaus zu unserm neuen Mitglied Wilhelm Fischer, zum »Salmen«, und verbrachte nach einem kräftigen Zobig noch eine gemütliche Stunde.

*

Wislikofen (AG). Unter dem Vorsitz von Gemeindeammann Ed. Rohner fanden sich Sonntag, den 30. Januar, nachmittags, zahlreich die Mitglieder unserer Darlehenskasse im »Klosterstübli« zur Generalversammlung ein. Seine Freude über den Widerhall der Einladung verband sich mit derjenigen über den schönen Fortschritt des 9. Geschäftsjahres. Das sehr ausführliche Protokoll der vorigen Jahresversammlung verfaßte und verlas Statthalter G. Spuhler. Im Bericht des Vorstandes verwies der Vorsitzende auf die ansehnliche Erhöhung der Bilanz um Fr. 77 000.—, welche dadurch auf Fr. 369 200.— stieg. Der Umsatz erreichte gar Fr. 511 700.—. Einem Zuwachs der Spareinlagen von Franken 10 000.—, dem der Obligationen von 8000 Fr. und des Konto-Korrents um Fr. 56 000.— standen neue Darlehen in der Höhe von 41 750 Fr. gegenüber. Der Kassier, Lehrer A. Koller, orientierte in seinen Erklärungen näher über die Kassarechnung und die Bilanz. Fritz Rohner, Bläsis, gab im Namen des Aufsichtsrates dessen Wahrnehmungen in der Kontrolle der Kasse, der Verwaltung und Kreditgewährung und den Befund der Verbandsrevision bekannt. Sein Vorschlag betr. Genehmigung der Rechnung und der Verzinsung des Geschäftsanteiles, sowie zur Dechargeerteilung an die Kassaorgane fand allgemeine Zustimmung. Die Umfrage benützte der Kassier zu Mitteilungen über den Kassaverkehr. H. H. Pfarrer Fehr hob die Vorteile und die soziale Bedeutung einer Dorfkasse hervor unter Hinweis, daß sie den Sparsinn der Jugend fördern helfe. Nach der Auszahlung des Anteilschein-Zinses betonte der Präsident des Vorstandes den Sinn des genossenschaftlichen Selbsthilfewerkes im Hinblick auf Erreichung einer persönlichen und örtlichen Selbständigkeit, auch in Verbindung mit dem stets erstarkenden Raiffeisenkassen-Verband. K.

Aus der Gründungstätigkeit

Die erste Neugründung pro 1955 erfolgte im Thurgau, in unserm Raiffeisen-Stammlande, und zwar in der Ortsgemeinde Bürglen bei Weinfelden. Überall dort, wo die Raiffeisen-Idee im Thurgauer-Volk Wurzel faßt, entwickelt sie sich kraftvoll. Die Thurgauer Kassen zählen in unserm Verbande zu den hervorragend starken und leistungsfähigen. Es sind auch überall die maßgebenden Männer in den Dörfern, die vorangehen in der Erkenntnis der großen Bedeutung praktischer Dorfsolidarität. Die Bilanzsummen der Thurgauer Kassen machen mehr als 10 % aus von unserm gesamtschweizerischen Bilanz-Total. Dagegen beträgt die Kassenzahl mit 45 nur 5 % von unsern Verbandskassen. Seit 1940 bildet Bürglen nun die 11. neue Thurgauer Kasse.

Die Vorarbeiten für diese Neugründung sind von Albert Wick und einigen seiner Freunde mit großem persönlichen Einsatz zielbewußt besorgt worden. Es wurden viele Leute besucht, und dabei fand die Idee lebhafte Zustimmung in weiten Volkskreisen. An der am 31. Januar 1955 erfolgten Gründung beteiligten sich zunächst 18 Gründer-Mitglieder, aber zahlreiche weitere Personen haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Kantonalbank ließ sich an der Versammlung vertreten durch ihren Orts-Einnehmer, der in einem längern Votum die Aufgaben des Staats-Institutes darlegte. Der Verbandsvertreter, Sekretär Bücheler, und speziell auch Kantonalpräsident Lehrer Germann erklärte den Interessenten in überzeugender Weise nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die soziale Bedeutung echter Raiffeisen-Selbsthilfe in jeder Landgemeinde. Mit Einmütigkeit wurde darauf der Beschluß gefaßt, die ortseigene Darlehenskasse zu gründen. Der Initiant Albert Wick ist als Kassier gewählt worden, und er übernimmt diese neue Aufgabe mit großer Begeisterung. Die Kassaführung obliegt den drei jungen tüchtigen Männern: Jean Baumann, Walter Stahl und Walter Fetzer, die als Vorstands-Mitglieder bestellt wurden. Der Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus Genossenschaftsverwalter Aeschbacher, Gustav Stäheli und Jakob Schläpfer. Diese Männer werden sich dafür einsetzen, daß die zeitgemäße Institution sich in gesunder Weise entwickeln und der Dorfgemeinschaft Dienste leisten kann. -th-

Verdienten Raiffeisenmännern zum Andenken

Eschlikon (TG). Otto Greuter, Präsident †. Am 12. Januar 1955 wurde in unserer Gemeinde bei großer Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung der verdiente langjährige Präsident unserer Darlehenskasse zur ewigen Ruhe gebettet, dessen uneigennütziges Wirken und Schaffen als echter Raiffeisenmann auch in unserem Raiffeisenboten in ein paar Worten des Dankes und der Anerkennung gedacht sein soll.

Otto Greuter wurde am 12. November 1874 in seiner hiesigen Heimatgemeinde Eschlikon geboren und verbrachte hier den weitaus größten Teil seines Lebens. Nach Abschluß seiner Schulzeit betätigte sich der strebsame Jüngling einige Zeit in der Weberei Sirnach, entschloß sich dann zur Erlernung des Bäckerberufes, was ihn für einige Zeit zur Ausbildung in die Stadt Zürich führte. Den Bäckerberuf hat er jedoch nie als selbständiger Meister ausgeübt. Ihn zog es vielmehr in Gottes schöne und freie Natur. Darum widmete er sich später je länger je mehr einer kleineren Landwirtschaft, die er im Laufe der Jahre durch Fleiß und Sparsamkeit erweiterte, daß sie ihm eine gesicherte Lebensexistenz bieten konnte. Rastloses Schaffen und Streben war sein Lebenselement und huldigte er damit traditionsgemäß alten bewährten Lebensgrundsätzen, während er manchem modernen äußeren Schein und der Mache ganz abhold war. Darum war er gemäß dieser Lebensauffassung der gegebene

Raiffeisenmann, der die Selbsthilfe für sich wie die andern in den Vordergrund stellte. Als man hier im Jahre 1928 an die Gründung einer dorfeigenen Raiffeisenkasse ging, war er einer der werbenden Initianten, und bei der Konstituierung wurde Otto Greuter als Vizepräsident bereits in den Vorstand gewählt und 3 Jahre später als Präsident auserkoren. In dieser Eigenschaft hat er volle 22 Jahre als Vorsitzender unsere Darlehenskasse mit Umsicht betreut und zu ihrem Wachsen und Gedeihen von den ersten Anfängen an bis zu ihrem heutigen gut fundierten Bestand nach Kräften beigetragen. Manchen Abseitsstehenden konnte er für die Mitgliedschaft gewinnen, und manches Darlehensgeschäft war seiner Initiative zu verdanken. Mit besonderer Freude erfüllte es ihn, wenn die Kasse wieder einen guten Jahresabschluß vorlegen konnte und ihr Fundament durch Anwachsen des Eigenkapitals mehr und mehr gefestigt wurde. Mit lebhaftem Interesse besuchte er jedes Jahr die großen Verbandstagungen und kehrte dann wieder mit neuer Begeisterung und neuem Werbedrang zu seiner heimatlichen Kasse zurück. Doch die lange Reihe der Jahre mit ihrem unermüdlichen Schaffen ließen allmählich seine Kräfte schwinden und die Führung der laufenden Geschäfte beschwerlicher werden, so daß er sich anläßlich unseres 25jährigen Kassajubiläums, im Frühjahr 1953, mit sichtbarer Befriedigung über das erreichte Ziel zur Niederlegung des Kassapräsidiums entschloß, wobei ihm für seine langen uneigennützigen Dienste an unserem Gemeinschaftswerk mit einem wertvollen Geschenk aufrichtig Dank und Anerkennung zuteil wurde. Noch knapp zwei Jahre im Kreise seiner Enkelschar verbrachte er seinen Lebensfeierabend, immer noch für etwas sorgend und arbeitend, soweit es seine Kräfte erlaubten, wobei ihm seine Bienen und selbstgepflanzten Obstbäume am meisten am Herzen lagen. Am 12. November letzten Herbstes durfte er im Kreise seiner Angehörigen seinen 80. Geburtstag feiern, scheinbar noch ziemlich rüstig. Doch um die Jahreswende erfaßte ihn ein Schwächeanfall, dem seine Kräfte nicht mehr gewachsen waren, und am 10. Januar des neuen Jahres durfte der Unermüdliche zur ewigen Ruhe hinüberschlummern. Er hat sein ihm anvertrautes Pfund treu verwaltet. H.

Aus der Praxis

3. Eine Drittperson gibt als Garantie für das einem Schuldner der Kasse gewährte Darlehen oder den Kredit ein Sparheft mit einem Guthabenbestande von beispielsweise Fr. 3000. Später macht der Sparheftgläubiger weitere Einlagen auf dieses Sparheft. Werden damit auch diese späteren Einlagen verpfändet oder kann er diese bis zum Betrage der Einlagen am Tage der Verpfändung, also bis zu einem Guthabensaldo von Fr. 3000.— jederzeit wieder abheben? Diese Frage mochte früher umstritten gewesen sein. Nach den »reglementarischen Vorschriften«, welche die n e u e n Schuldscheinformulare und Faustpfandverschreibungen auf der Rückseite enthalten, heißt es nunmehr ausdrücklich: »Die Verpfändung umfaßt die gegenwärtigen und zukünftigen Kapitalien (z. B. bei Heften auch spätere Einlagen) sowie die verfallenen und laufenden Zinsen und übrigen periodischen Nebenleistungen ...« Nach den neueren Vertragsformularen (1953) ist die Frage also absolut eindeutig dahin entschieden, daß auch spätere Einlagen auf Sparhefte mitverpfändet sind und daher nicht mehr abgehoben werden können, solange das Sparheft verpfändet ist, es sei denn, daß ein kleinerer Betrag von diesem Sparheftguthaben als volle Garantie genügt. Diese Praxis ist aber auch dort anzuwenden, wo auf dem Vertragsformular diese Bestimmung noch nicht in den reglementarischen Vorschriften enthalten ist.

4. Als Zusatzgarantie für ein Bürgschaftsdarlehen — dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um eine reine Bürgschaft handelt oder ob diese als Zusatzsicherheit für eine Nachgangshypothek dient — wurde vom Schuldner nachträglich noch eine Lebensversicherungspolice verpfändet. Diese ist aber weder auf dem Schuldschein noch auf dem Bürgschaftsakt als Faustpfandhinterlage aufgeführt, bei ihrer späteren Verpfändung wurde eine separate Faustpfandverschreibung gemacht. Nachträglich wünscht der Schuldner die Freigabe dieser Lebensversicherungspolice, und der Gläubiger ist damit einverstanden. Müssen der Bürge bzw. die Bürgen die Zustimmung geben, auch wenn sie von der Verpfändung nichts wußten? Art. 503 Abs. 1 OR schreibt vor: »Vermindert der Gläubiger zum Nachteil des Bürgen bei der Eingehung der Bürgschaft vorhandene oder vom Hauptschuldner nachträglich erlangte und eigens für die verbürgte Forderung bestimmte Pfandrechte oder anderweitige Sicherheiten und Vorzugsrechte, so verringert sich die Haftung des Bürgen um einen dieser Verminderung entsprechenden Betrag, soweit nicht nachgewiesen wird, daß der Schaden weniger hoch ist. Die Rückforderung des zuviel bezahlten Betrages bleibt vorbehalten.« Darnach vermindert sich also in jedem Falle die Haftung des Bürgen grundsätzlich um den Betrag, der durch das wieder zurückgegebene Faustpfand hätte gedeckt werden können. Diese Regelung gilt nach dem Wortlaut des Gesetzes ganz unabhängig davon, ob der Bürge von der Verpfändung gewußt habe oder nicht. Auch ein Pfand, das ohne sein Wissen hinterlegt wurde, darf nur mit seiner Zustimmung wieder zurückgegeben werden, ansonst die Haftungsverminderung des Bürgen im Sinne der vorstehenden Bestimmung Platz greift.

Vermischtes

Der Verband schweizerischer Konsumvereine, dem Ende 1954 im ganzen 570 örtliche Konsumgenossenschaften angeschlossen waren, wies im Berichtsjahre einschließlich seiner Zweckgenossenschaft einen Umsatz von 569 866 Mill. Franken auf. Das bedeutet eine Umsatzsteigerung gegenüber dem Vorjahre um 5,4 %. In der Betriebsrechnung ist der Ertrag mit 6,067 Mill. Franken ausgewiesen, während sich der Aufwand auf 4,764 Mill. Franken beziffert, so daß ein Reinertrag von Fr. 1 302 961.68 verblieb, von dem Fr. 537 307.65 auf die 4%ige Verzinsung des Geschäftsanteilkapitals, Fr. 500 000.— als Einlage in die Reserven und Fr. 265 654.03 als Vortrag auf neue Rechnung vorgeschlagen werden. Die Bilanzsumme dieses Verbandes ist gegenüber dem Vorjahre um 2,8 Mill. Franken auf 88,606 Mill. Franken zurückgegangen. Unter den Passiven konnten vorab die Bankschulden ganz erheblich um 2,7 Mill. Franken auf 9,5 Mill. Franken abgebaut werden; das Anteilscheinkapital hat sich nur ganz minim auf 13,482 Mill. Franken erhöht, während die Reserven inkl. Saldovortrag mit 19,866 Mill. Franken ausgewiesen sind, so daß sich das gesamte Eigenkapital auf 33,348 Mill. Franken oder 37,6 % der Bilanzsumme beziffert. Unter den Aktiven stehen die Debitoren mit 32,744 Mill. Franken um 3,1 Mill. Franken höher in der Bilanz; die Warenvorräte sind um 2,7 Mill. Franken niedriger mit 28,165 Mill. Franken bilanziert, während die Immobilien um 2,8 Mill. Franken höher mit 14,560 Mill. Franken in der Bilanz stehen.

Die Zahl der privatwirtschaftlichen **Personalfürsorge-Einrichtungen,** also Pensionskassen, bezifferte sich anfangs 1953 auf 7330 mit einem Vermögen von 4311 Mill. Fr. Der jährliche Vermögenszuwachs macht gegenwärtig etwa 10 % aus, so daß für den Anfang des Jahres 1955 mit einem Totalvermögen der Wohlfahrtseinrichtungen von über 5 Milliarden Franken gerechnet werden kann. Der größte Teil der privatwirtschaftlichen Personalfürsorgeinstitutionen ist in die Rechtsform der Stiftung gekleidet.

Der Bericht der Verwaltungskommission **der AHV über die Tätigkeit und Entwicklung im Jahre 1953** ist kürzlich vom Bundesrat genehmigt worden. Wir halten aus diesem Bericht einige Zahlen fest: Bis Ende 1953 stieg die Zahl der Rentenbezüger auf 425 813. Davon beziehen 322 319 Personen Alters- und 103 494 Hinterlassenenrenten. Die einfache, ordentliche Altersrente bezogen 85 000 Personen, darunter 45 000 Frauen, wovon rund 18 000 Witwen. Die Rentensumme stieg im Berichtsjahre auf 255,1 Mill. Franken, wovon an Hinterlassene 39 Mill. Franken gingen; an ordentliche Rentner wurden 123 Mill. Franken und an Sozialrentner 132 Mill. Franken ausbezahlt. An Prämienzahlungen der Versicherten gingen im Jahre 1953 total 570 Mill. Franken ein, die öffentliche Hand hatte 160 Mill. Franken beizusteuern, und die Zinsen warfen 71 Mill. Franken ab, so daß die gesamten Einnahmen sich auf 801 Mill. Franken bezifferten. Als Aktivsaldo verblieben 526,6 Mill. Franken; die Nettorendite der Anlagen unseres AHV-Fonds betrug Ende des Berichtsjahres noch 2,78 %.

Die **Gesamteinnahmen der Zollverwaltung** erreichten im vergangenen Jahre die Rekordsumme von 703,77 Mill. Franken gegenüber 646,9 Mill. Franken im Jahre 1953. Die Mehreinnahmen betragen demnach nahezu 57 Mill. Franken. Die Einfuhrzölle allein ergaben 566,9 Mill. Franken, d. h. 53 Mill. Franken mehr als im Vorjahre. Zu diesen Einfuhrzöllen kommen noch 136,8 Mill. Franken »übrige Einnahmen« der Zollverwaltung, so aus Abgaben, Gebühren, Bußen usw.

Bilanz der Zentralkasse des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen per 31. Dezember 1954

Aktiven		Fr.
1. Kassa:		
a) Barschaft	4 224 619.33	
b) Nationalbank-Giro-Guthaben	7 129 244.52	
c) Postcheck-Guthaben	1 497 672.31	12 851 536.16
2. Coupons		26 142.10
3. Banken-Debitoren auf Sicht		849 129.98
4. Andere Bankendebitoren		2 000 000.—
5. Kredite an angeschlossene Kassen		18 330 931.50
6. Wechselportefeuille		9 279 299.35
7. Konto-Korrent-Debitoren ohne Deckung (Genossenschaftsverbände und Elektrizitätswerke)		3 974 300.30
8. Konto-Korrent-Debitoren mit Deckung, davon mit hyp. Deckung Fr. 3 684 008.90		4 789 406.70
9. Feste Vorschüsse und Darlehen mit Deckung davon mit hyp. Deckung Fr. 1 107 682.10		2 017 445.50
10. Konto-Korrent-Vorschüsse und Darlehen an öffentl.-rechtliche Körperschaften		13 581 382.35
11. Hypothekar-Anlagen		86 632 447.92
12. Wertschriften		105 869 083.90
13. Immobilien (Verbandsgebäude, Steuerschatzung Fr. 372 000.—)		50 000.—
14. Sonstige Aktiven:		
a) Rata-Zinsen etc.	1 647 577.15	
b) Mobilien	1.—	1 647 578.15
		261 898 683.91

Passiven		Fr.
1. Bankenkreditoren auf Sicht		4 719 555.99
2. Andere Bankenkreditoren		1 000 000.—
3. Guthaben der angeschlossenen Kassen:		
a) auf Sicht	71 141 759.45	
b) auf Zeit	134 472 400.—	205 614 159.45
4. Kreditoren:		
a) auf Sicht	5 123 722.39	
b) auf Zeit	1 943 937.15	7 067 659.54
5. Spareinlagen		16 280 695.12
6. Depositeneinlagen		2 519 086.92
7. Kassa-Obligationen		9 115 900.—
8. Pfandbrief-Darlehen		1 000 000.—
9. Checks und kurzfristige Dispositionen		100 097.05
10. Sonstige Passiven:		
a) ausstehende eigene Coup.	55 908.75	
b) Rata-Zinsen etc.	48 247.80	
c) ausstehende Geschäfts-Anteil-Zinsen	340 000.—	444 156.55
11. Eigene Gelder:		
a) einbezahlte Geschäftsanteile*	8 800 000.—	
b) Reserven	5 200 000.—	
c) Saldo des Gewinn- und Verlustkontos	37 373.29	14 037 373 29
		261 898 683.91

* Inkl. Fr. 8 800 000.— Nachschußpflicht lt. Art. 9 der Statuten ergibt sich zusammen mit den Reserven ein Total-Garantiekapital von **Fr. 22 800 000.—**.

Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen (Kautionen) Fr. 2 689 253.70

Gewinn- und Verlustrechnung pro 1954

Einnahmen	Fr.
1. Saldo-Vortrag vom Vorjahre	27 316.27
2. Aktivzinsen und Kommissionen	4 210 420.78
3. Diverse Provisionen	11 620.—
4. Ertrag des Wechselportefeuilles	178 850.70
5. Ertrag der Wertschriften	2 702 729.78
6. Revisionen (belastete Gebühren)	164 522.90
	7 295 460.43

Ausgaben	Fr.
1. Passiv-Zinsen	5 247 625.59
2. Verbandsbehörden und Personal der Zentralkasse	412 005.45
3. Unkosten und Reisespesen der Revisionsabteilung	511 379.92
4. Beiträge an Pensionskasse und Sparversicherung	43 331.45
5. Geschäftsunkosten, Porti, Telefon, Spesen und Verbandstag	78 411.73
6. Steuern und Abgaben	229 141.10
7. Liegenschaftsunterhalt	11 426.60
8. Abschreibung auf Mobilien	34 765.30
9. Reingewinn	727 373.29
	7 295 460.43

Gewinnverteilung

	Fr.
Geschäftsanteilzinsen: 4 % auf Fr. 8 500 000.—*	340 000.—
Einlage in die Reserven	350 000.—
Vortrag auf neue Rechnung	37 373.29
	727 373.29

* Die weitern in der Bilanz figurierenden Fr. 300 000.— sind per 31. Dezember 1954 liberiert worden und daher erst pro 1955 zinsberechtigt.

USEGO 1954. Die Einkaufsgesellschaft Union Usego, Olten, der rund 4400 Einzelkaufleute der Lebensmittelbranche aus allen Teilen des Landes angeschlossen sind, setzte 1954 für Franken 272 481 066.— Waren um, gegenüber Fr. 254 382 892.— im vorhergehenden Jahre, was einer Umsatzsteigerung von 7,11 % gleichkommt. (Vorjahr 3,5 %.)

Der **Gesamtertrag der Kartoffelernte 1954** wird von der eidgenössischen Alkoholverwaltung auf Grund ihrer Erhebung auf 152 000 Wagen zu 10 t geschätzt, was bei einer Anbaufläche von 57 500 ha 264 q je ha entspricht. Ein solcher durchschnittlicher Hektarertrag ist bisher nie erreicht worden.

Das eidgenössische Finanz- und Zolldepartement veröffentlicht soeben die **Fiskaleinnahmen des Bundes für das Jahr 1954,** die mit einem Rekordergebnis von nahezu 2 Milliarden Franken abschließen, nämlich 1 967 952 000 Franken; das sind 369,2 Mill. Franken mehr als im Vorjahre. Die einzelnen Hauptposten zeigen folgende Einnahmen pro 1954 (in Klammern die Zahlen vom Vorjahre):

Wehrsteuer	Fr.	469 074 000	(210 552 000)
Wehropfer	„	702 000	(1 671 000)
Kriegsgewinnsteuer	„	104 000	(2 171 000)
Verrechnungssteuer	„	105 458 000	(88 208 000)
Militärpflichtersatz	„	16 527 000	(15 755 000)
Stempelabgaben	„	128 984 000	(111 883 000)
Warenumsatzsteuer	„	498 498 000	(473 115 000)
Luxussteuer	„	22 973 000	(21 375 000)
Ausgleichssteuer	„	12 721 000	(15 489 000)
Tabaksteuer	„	74 740 000	(74 589 000)
Biersteuer	„	14 487 000	(14 372 000)
Zölle	„	566 899 000	(513 853 000)
Uebrige Abgaben	„	56 875 000	(55 717 000)
Totaleinnahmen	Fr.	1 967 952 000	(1 598 750 000)

Nach den Mitteilungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit bezifferte sich **die Zahl der dem Fabrikgesetz unterstellten Fabrikeinheiten Ende des Jahres 1954** auf 11 587, gegenüber 11 457 vor Jahresfrist. Es ist also für das Jahr 1954 eine Zunahme um 130 Fabriken zu verzeichnen. Im Vorjahre betrug diese Zunahme 137 Einheiten. 16 Kantone wiesen eine Vermehrung der Fabrikenzahl, deren fünf eine Abnahme auf, während drei unverändert blieben.

Die **Wohnbautätigkeit weist im Jahre 1954** neue Rekordzahlen auf. So wurden in den 42 größten Ortschaften unseres Landes mit 10 000 und mehr Einwohnern im Berichtsjahr 16 498 neue Wohnungen erstellt. Die Tatsache, daß die Zahl der Wohngebäude mit 2795 dagegen kleiner ist als z. B. in den Jahren 1947 und 1948, 1950 und 1951, beweist, daß das Mehrfamilienhaus einen immer größeren Anteil am Wohnungsbau nimmt und der Typus des Einfamilienhauses zurückgeht. Die Zahl der Baubewilligungen bezifferte sich im Jahre 1954 gar auf 3131 Wohngebäude mit 21 411 Wohnungen, hinsichtlich der Zahl der Wohnungen ebenfalls ein noch nie erreichter Rekord.

Notizen

Einsenden der Jahresrechnung 1954. Wir erinnern die Herren Kassiere daran, daß die Jahresrechnung samt den Unterbelegen **bis spätestens 1. März** dem Verband zur Durchsicht und Entnahme der für den Jahresbericht und die Statistik der Nationalbank notwendigen Angaben einzusenden ist. Jeder Kassier wird sich in seinem eigenen Interesse bemühen, diesen Termin unbedingt einzuhalten. Wo es aus ganz besonderen Gründen, speziell wegen Krankheit nicht möglich sein sollte, die Rechnung selbst fristgerecht fertig zu erstellen, soll der Verband rechtzeitig orientiert werden, damit die nötigen Vorbereitungen für die Abschlußmithilfe getroffen werden können.

Die Direktion der Revisionsabteilung des Verbandes.

Humor

Im Laufe der Zeit war die Lehrerin etwas vollschlank geworden, deshalb passierte ihr folgendes beim Unterricht:

»Nun Kinder«, sagte sie, »ich habe zu Hause einen Kanarienvogel, der kann etwas, was ich nicht kann. Wer weiß was?«

»Ich!« meldete sich der kleine Walter. »Sie können in keiner Suppenschüssel baden!«

Zum Nachdenken

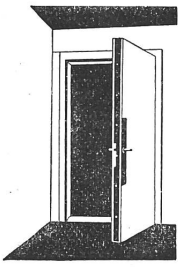
Lebensweisheit. Wer entsagen und verzichten kann, ohne zu entbehren, der genießt das Leben viel reiner als der, dessen Ansprüche und Wünsche nicht im Einklang zu seinen Verhältnissen stehen.

Gesunde Kultur,
bessere Ernte
Sandolin A
altbewährtes
Winterspritzmittel
für die Obstbäume
und Beerensträucher
Sandoz AG. Basel

Hornführer
Tierstein

den Sie 8 Tage auf Probe erhalten, ohne irgendeine Verpflichtung. In den Größen 18-24, 20-26, 22-28 und 25-32 cm Kopfbreite erhältlich. 1 Jahr schriftl. Garantie. Preis Fr. 16.80, franko ins Haus. Alleinfabrikant:
A. Tierstein, Wagnerei, Utzenstorf (Bern)
Tel. (065) 4 42 76

Inserieren bringt größten Erfolg

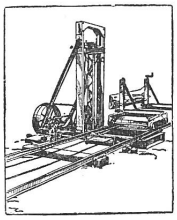
Pat. schalldichte Türen
von der Spezialfirma
Eichenberger
haben sich immer bewährt.
Umändern
von bestehenden Türen
schalldichte Wände
Referenzen
aus der ganzen Schweiz.
Unverbindlicher
Vertreterbesuch

Jean Eichenberger
Feldblumenstraße 83, Zürich 9/48
Tel. (051) 23 84 37, Privat 52 71 15

Wald-
pflanzen
aller Art in starker, verschulter Ware, prima Qualität, offeriert
E. Kressibucher
und Sohn
Forstbaumschulen,
Ast, Altishausen (Thg.)
Tel. (072) 5 81 51.
Verlangen Sie Preisliste!

KALBER-KÜHE
sowie Kühe und Rinder, die nicht mehr aufnehmen wollen, reinige man mit dem
Lindenbast-
Reinigungstrank
(IKS.-Nr. 10175)
Über 25jährige Erfahrung im eigenen Viehbestand; ein zweites Mal Führen kenne ich nicht mehr
Das Paket zu Fr. 2.— versendet
Fritz Suhner, Landwirt
Herisau, Burghalde
Tel. (071) 5 24 95

WALDPFLANZEN
jetzt bestellen!
Meine Pflanzen sind wüchsig und kräftig und werden Ihnen durch ihr Gedeihen viel Freude bereiten
Verlangen Sie die Preisliste von
Fritz Stämpfli, Forstbaumschulen
Schüpfen
oder telefonieren Sie (031) 67 81 39

Schriftleitung: Dr. A. Edelmann / **Verwaltung:** Verband schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen, Tel. 2 73 81 / **Druck und Expedition:** Otto Walter AG., Olten, Tel. 5 32 91 / Abonnementspreis: Für die Pflichtexemplare (10 Stück pro je 100 Mitglieder oder einen Bruchteil davon) Fr. 3.–. Freiexemplare Fr. 2.50. Privatabonnement Fr. 4.– / Alleinige Annoncen-Regie: Schweizer-Annoncen AG., St. Gallen und übrige Filialen / Alle redaktionellen Zuschriften und Adreßänderungen sind an den Verband in St. Gallen zu richten



Transportable

Gatter-sägen

zum Schneiden von Bauholz und Brettern, erbaut nach jahrzehntelangen Erfahrungen im Sägebau. Konstruktionen mit Ober- oder Unterantrieb. Stationäre Seitengatter mit schwerem Parallelblockwagen und Schnellspannblockhalter, Horizontalgatter, Bauholzfräsen in verschiedenen Ausführungen. Ferner Wasserrad- und Turbinenanlagen.

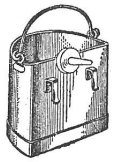
GEBR. MÜLLER
Maschinenbau, Sumiswald (Bern)

Wald-Pflanzen

in gut verschulter Qualität, aus anerkanntem Saatgut, liefert Ihnen

E. Bernhard
Wil SG
Forstpflanzen und Baumschulen
Tel. (073) 6 10 30

Zu verkaufen
Bandsäge
spez. geeignet für Landwirte. Preis Fr. 390.—
3 Tage auf Probe.
G. Engel, Zäziwil/BE.

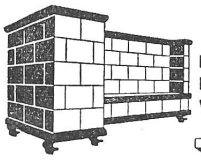


Kälbertränke-Kessel
«Kern»
unentbehrlich für jeden klugen u. fortschrittlichen Landwirt und Züchter.
Sparsam, hygienisch
durch das IMA im Jahre 1949 anerkannt und bestens empfohlen! - Viele Referenzen! — Komplett Fr. 33.50 inkl. Wust.
Erhältlich in Eisenhandlungen oder wenn nicht direkt von
ROMAG
Röhren & Maschinen AG., Zollikofen BE
Tel. (031) 65 04 95

Seit mehr als 50 Jahren...

Holzsparherde
elektr. kombin. Herde
mit Boiler

Rauchkammern



Kachelöfen
Backöfen
Warmluftheizungen

PETER

KONRAD PETER AG LIESTAL
Tel. 061 / 7 26 06

...die guten PETER-Fabrikate

Schule für sorgfältige und bodenständige Haushaltführung Tel. (031) 68 51 72

Praktische Säuglingspflege in eigenen Kinderstuben. Kleine Klassen. Sommer- und Winterkurs je 5 Monate. Prospekte durch die Schulleitung in Großhöchstetten.

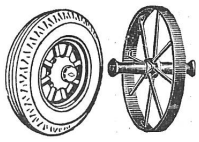
Inserieren bringt Erfolg!

Hornführer

Neueste Ausführung in Aluminium, ausziehbar von Nr. 10 bis Nr. 30, mit schwenkbaren Führungslaschen **Fr. 27.—.** Gleiche Ausführung, jedoch mit stabilen Führungslaschen **Fr. 22.—. Kein anderes Fabrikat bietet Ihnen diese Vorteile!**

Zu beziehen in allen Eisenhandlungen, wo nicht, beim Fabrikanten:

E. Nobs, Dreher
Seedorf / Aarberg
Tel. (032) 8 24 89

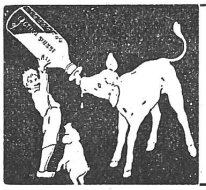


Bährenräder

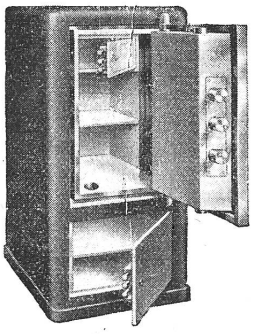
jeder Höhe und Nabenlänge mit **Pneu, Vollgummi** oder **Eisenreif.**
Pneuräder für Fuhrwagen, Karren und kleine Wagen.
Ansteckrad mit Pneu für gewöhnliche und Patentachsen.

Fritz Bögli-von Aesch, Langenthal-B

A. Jäggi, Recherswil SO
Forstbaumschulen, offeriert
Waldpflanzen
guter Provenienzen u. in bester Qualität. Besichtigen Sie meine Kulturen oder verlangen Sie Preisliste.
Telephon (065) 4 74 25.
Mitglied der Raiffeisenkasse Recherswil



Seit 1882
stets an der Spitze des Fortschritts bleibt
LACTINA
mit den Vitaminen A, B^2, D^3
Der vollkommenste und **sparsamste** Milchersatz zur Aufzucht von Kälbern und Ferkeln.
Gratismuster und Prospekte auf Verlangen.
Schweiz. Lactina Panchaud AG Vevey



Feuer- und diebessichere
Kassen-Schränke
modernster Art

Panzertüren / Tresoranlagen / Aktenschränke

Bauer AG • Zürich 6
Geldschrank- und Tresorbau

Lieferant des Verbandes Schweiz. Darlehenskassen

UFA SEG
Ratgeber

Mit Körnern, Kartoffeln, Mais und Mühlenabgängen können die Hühner wohl gesättigt, nicht aber ausreichend für hohe Legeleistungen ernährt werden, weil dieses Futter zu wenig Nahrungseiweiß zur Erzeugung der eiweißreichen Eier enthält. Gerade während den kalten und sonnenarmen Wintermonaten ist die Vollernährung mit eiweißreichem SEG-Leghennenmehl nebst guter Betreuung für die Wintereierproduktion ausschlaggebend. Die einfachste und zugleich beste Ernährung ist nur mit der Trockenfütterung möglich, bei welcher dauernd SEG-Leghennenmehl zur beliebigen Futteraufnahme zur Verfügung steht. Am späten Nachmittag folgt jeweils noch bei guter Sicht das Auffüllen der Kröpfe mit Körnergaben von 40—50 g je Huhn.

Nur Nährstoffkonzentriertes Futter führt zu vollfleischigen Schlachtschweinen. Zu Kartoffeln und Haushaltabfällen bis satt bringt eine Tagesgabe von 1,2—1,5 kg UFA-Schweinemastfutter die unentbehrlichen fleischbildenden Nährstoffe.

Das UFA-Kälbernährmehl und das UFA-Kälber- und Stierenfutter sind bestbewährte Aufzuchtfutter zu Milch und feinhalmigem Dürrfutter. Die Auslagen für 150—250 kg Aufzuchtfutter pro Kalb oder Stier machen sich später durch gute Freßlust und Futterverwertung sowie durch höhere Fruchtbarkeit und Milchleistung bezahlt.

Stets frische Futtermittel
in den landwirtschaftl. Genossenschaften und SEG-Futterdepot